

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition,
Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu be-
ziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 13. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Randglossen

zum Programm der deutschen Arbeiterpartei.

Von Karl Marx.

II.

Der „unverkürzte Arbeitsertrag“ hat sich unter der Hand bereits in den „verkürzten“ verwandelt, obgleich, was dem Produzenten in seiner Eigenschaft als Privatindividuum entgeht, ihm direkt oder indirekt in seiner Eigenschaft als Gesellschaftsglied zu gut kommt.

Wie die Phrase des „unverkürzten Arbeitsertrags“ verschwunden ist, verschwindet jetzt die Phrase des „Arbeitsertrags“ überhaupt.

Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebenso wenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiter nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren. Das Wort „Arbeitsertrag“, auch heut zu Tage wegen seinerer Zweideutigkeit verwerflich, verliert so allen Sinn.

Womit wir es zu tun haben, ist ein kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht; die also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schooß sie herkommt. Demgemäß erhält der einzelne Produzent — nach den Abzügen — exakt zurück, was er ihr giebt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z. B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden; die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstages, sein Anteil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er so und so viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds) und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln so viel heraus, als gleichviel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der anderen zurück.

Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Waarenaustausch regelt, soweit der Austausch gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen Niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit, und weil andererseits nichts in das Eigentum der Einzelnen übergehen kann, außer individuellen Konsumtionsmitteln. Was aber die Verteilung der letzteren unter die einzelnen Produzenten betrifft, herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Waarenaquivalenten, es wird gleichviel Arbeit in einer Form gegen gleichviel Arbeit in einer anderen umgetauscht.

Das gleiche Recht ist hier daher immer noch dem Prinzip nach — das bürgerliche Recht, obgleich Prinzip und Praxis sich nicht mehr in den Haaren liegen, während der Austausch von Äquivalenten beim Waarenaustausch nur im Durchschnitt, nicht für den einzelnen Fall existiert.

Trotz dieses Fortschrittes ist dieses gleiche Recht stets noch mit einer bürgerlichen Schranke behaftet. Das Recht der Produzenten ist ihren Arbeitslieferanten

proportional; die Gleichheit besteht darin, daß an gleichem Maßstab, der Arbeit, gemessen wird.

Der Eine ist aber physisch oder geistig dem Andern überlegen, liefert also in derselben Zeit mehr Arbeit oder kann während der Zeit mehr arbeiten; und die Arbeit, um als Maß zu dienen, muß der Ausdehnung oder der Intensität nach bestimmt werden, sonst hörte sie auf, Maßstab zu sein. Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Er erkennt keine Klassenunterschiede an, weil Jeder nur Arbeiter ist wie der Andere; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit als natürliche Privilegien an. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalte nach, wie alles Recht. Das Recht kann seiner Natur nach nur in Anwendung von gleichem Maßstab bestehen; aber die ungleichen Individuen (und sie wären nicht verschiedene Individuen, wenn sie nicht Ungleiche wären) sind nur an gleichem Maßstab meßbar, soweit man sie unter einen gleichen Gesichtspunkt bringt, sie nur von einer bestimmten Seite faßt, z. B. im gegebenen Fall sie nur als Arbeiter betrachtet; und weiter nichts in ihnen sieht, von allem Andern abstrahiert. Ferner: Ein Arbeiter ist verheiratet, der andere nicht; einer hat mehr Kinder als der andere u. c. Bei gleicher Arbeitsleistung und daher gleichem Anteil an dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds erhält also der eine faktisch mehr als der andre, ist der eine reicher als der andre u. c. Um alle diese Mißstände zu vermeiden, müßte das Recht, statt gleich, ungleich sein.

Aber diese Mißstände sind unvermeidbar in der ersten Phrase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist. Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestalt und dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft.

In einer höheren Phrase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind, und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voll fließen — erst dann kann der enge bürgerliche Rechts-horizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, Jedem nach seinen Bedürfnissen!

Ich bin weitläufiger auf den „unverkürzten Arbeitsertrag“ einerseits, das „gleiche Recht“, „die gerechte Verteilung“ andererseits eingegangen, um zu zeigen, wie sehr man frevelt, wenn man einerseits Vorstellungen, die zu einer gewissen Zeit einen Sinn hatten, jetzt aber zu veraltetem Phrasentram geworden, unsrer Partei wieder als Dogmen aufdrängen will, andererseits aber die realistische Auffassung, die der Partei so mühevoll beigebracht worden, die aber jetzt Wurzeln in ihr geschlagen, wieder durch ideologische Rechts- und andere, den Demokraten und französischen Sozialisten so geläufige Flausen verdrängt.

Abgesehen von dem bisher Entwickelten war es überhaupt fehlerhaft, von der sogenannten Verteilung Wesens zu machen und den Hauptakzent auf sie zu legen.

Die jedesmalige Verteilung der Konsumtionsmittel ist nur Folge der Verteilung der Produktionsbedingungen selbst. Letztere Verteilung aber ist ein Charakter der

Produktionsweise selbst. Die kapitalistische Produktionsweise z. B. beruht darauf, daß die sachlichen Produktionsbedingungen Nichtarbeitern zugeteilt sind unter der Form von Kapitaleigentum und Grundeigentum, während die Masse nur Eigentümer der persönlichen Produktionsbedingung, der Arbeitskraft ist. Sind die Elemente der Produktion derart verteilt, so ergibt sich von selbst die heutige Verteilung der Konsumtionsmittel. Sind die sachlichen Produktionsbedingungen genossenschaftliches Eigentum der Arbeiter selbst, so ergibt sich ebenso eine von der heutigen verschiedene Verteilung der Konsumtionsmittel. Der Bulgarsozialismus (und von ihm wieder ein Teil der Demokratie) hat es von den bürgerlichen Ökonomen überkommen, die Distribution als von der Produktionsweise unabhängig zu betrachten und zu behandeln, daher den Sozialismus als hauptsächlich um die Distribution sich drehend, darzustellen. Nachdem das wirkliche Verhältnis längst klargelegt, warum wieder rückwärts gehen?

4. „Die Befreiung der Arbeit muß das Werk der Arbeiterklasse sein, der gegenüber alle anderen Klassen nur eine reaktionäre Masse sind.“

Die erste Strophe ist aus den Eingangsworten der internationalen Statuten, aber „verbessert.“ Dort heißt es: „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß die Tat der Arbeiter selbst sein“; hier hat dagegen „die Arbeiterklasse“ zu bestreiten — was? „die Arbeit.“ Begreife wer kann.

Zum Schadenersatz ist dagegen die Gegenstrophe Lassalle'sches Sitat vom reinen Wasser: „der (der Arbeiterklasse) gegenüber alle anderen Klassen nur eine reaktionäre Masse bilden.“

Im kommunistischen Manifest heißt es: „Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenes Produkt.“

Die Bourgeoisie ist hier als revolutionäre Klasse aufgefaßt — als Trägerin der großen Industrie — gegenüber Feudalen und Mittelständen, welche alle gesellschaftlichen Positionen behaupten wollen, wie das Gebilde veralteter Produktionsweisen. Sie bilden also nicht zusammen mit der Bourgeoisie nur eine reaktionäre Masse.

Andererseits ist das Proletariat der Bourgeoisie gegenüber revolutionär, weil es, selbst erwachsen auf dem Boden der großen Industrie, der Produktion den kapitalistischen Charakter abzustreifen strebt, den die Bourgeoisie zu verewigen sucht. Aber das Manifest setzt hinzu: Daß die „Mittelstände . . . revolutionär werden im Hinblick auf ihren bevorstehenden Übergang ins Proletariat.“

Von diesem Gesichtspunkt ist es also wieder Un-
sinn, daß sie, zusammen mit der Bourgeoisie und oben-
drein den Feudalen, gegenüber der Arbeiterklasse „nur
eine reaktionäre Masse bilden.“

Hat man bei den letzten Wahlen Handwerkern, kleinen Industriellen u. c. und Bauern zugerufen: uns gegenüber bildet ihr mit Bourgeois und Feudalen nur eine reaktionäre Masse?

Lassalle wußte das kommunistische Manifest auswendig, wie seine Gläubigen die von ihm verfaßten Heilschriften. Wenn er es also so grob verfälschte, geschah es nur, um seine Allianz mit den absolutistischen und feudalen Gegnern wider die Bourgeoisie zu beschönigen.

Im obigen Paragraph wird nun zum sein

Welschspruch an den Saaren herbeigezogen, ohne allen Zusammenhang mit dem verballhornten Zitat aus dem Statut der Internationalen. Es ist also hier einfach eine Impertinenz und zwar keineswegs Herrn Bismarck mißfällige, eine jener wolfeilen Flegelien, worin der Berliner Marat macht.

„Die Arbeiterklasse wirkt für ihre Befreiung zunächst im Rahmen des heutigen internationalen Staats, sich bewußt, daß das notwendige Ergebnis ihres Strebens, welches den Arbeitern aller Kulturländer gemeinsam ist, die internationale Völkerbrüderung sein wird.“

Bassalle hatte im Gegensatz zum kommunistischen Manifest und zu allem früheren Sozialismus die Arbeiterbewegung vom engsten nationalen Standpunkt gefaßt. Man folgt ihm darin, und dies nach dem Wirken der Internationale!

Deutschland.

Im preussischen Abgeordnetenhaus geht die Abmilderung der Geschäfte jetzt, nachdem die kleinen Konfliktstellen vom parlamentarischen Schienengeleise enifernt sind, so glatt und so rasch vor sich, daß man allgemein der Ansicht ist, die sämtlichen sogenannten „großen Reformgesetze“ würden noch vor den Osterferien unter Dach und Fach gebracht sein. Apropos — wenn das „große“ Reformgesetz sind, möchten wir einmal kleine sehen.

Das amerikanische Schwein verursacht der Reichsregierung noch immer böse Kopfschmerzen. In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir:

„Wenn man der „Politischen Korrespondenz“ glauben soll, ist die große Reichstagsdebatte über das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch u. s. w. eine ebenso große Komödie gewesen. Das Züngeln an der Waage, Herr Windthorst, erklärte bekanntlich, er und seine Getreuen stimmen für die Aufrechterhaltung des Verbotes, im Vertrauen auf die Regierung, welche das Einfuhrverbot gewiß aufheben würde, sobald die dafür angeführten sanitären Gründe gegenstandslos geworden seien. Herr v. Bötticher hat nun bekanntlich in drei Reden damals erklärt, daß das amerikanische Schwein nach wie vor gesundheitschädlich sei — eine Behauptung, die seither glänzend widerlegt worden ist — und Herr Windthorst hat daraufhin gegen die Aufhebung des Verbots gestimmt. Nun bringt die „Pol. Korr.“ von ihrem Berliner Offiziosus die Enthüllung, daß die Regierung dem Antrag auf Aufhebung des Verbots „prinzipiell nicht entgegen war und schon lange die Absicht hegte, eine Aenderung in Bezug auf die Sperre einzutreten zu lassen.“ Wenn dem so war, warum hat dann Herr v. Bötticher so sehr gegen die amerikanische Schweine gewettert? War das politisch ehrlich gehandelt? Die Regierung beruft sich, nach der „Pol. Korr.“, auf ihren

guten Willen, dessen Ausführung an dem Widerstand des Reichstags gescheitert ist. Der Reichstag wieder beruft sich, durch den Mund des Herrn Windthorst, auf die Regierung. Wo soll dieses unwürdige Versteckenspiel hinführen?“

Sollte Herr von Bötticher, seit der fatalen Belehrung, die ihm durch den amerikanischen Dr. Salomon zu Teil geworden ist, doch gemerkt haben, daß das Volksgesundheits-Argument für die Fleischverteuerung ihn selbst und die ganze Regierung arg kompromittiert? Ueber die Entlassung des Grafen Waldersee aus dem Amte eines Generalstabschefs schreibt die „Allg. Zeitung“, angeblich nach guter Quelle:

Die Ursachen dürften in langjährigen Gegenfähen zwischen dem Grafen Waldersee und dem General v. Caprivi, ferner in den Umständen zu suchen sein, welche zum Rücktritt des Kriegsministers, Generals von Verdy, geführt hatten. Entscheidend mag sodann die Tatsache gemirkt haben, daß Graf Waldersee bei den letzten schlesischen Manövern die Korpsführung des Kaisers pflichtgemäß einer scharfen Kritik unterzog, welche dadurch, daß sie in Gegenwart der Majestäten von Oesterreich und Sachsen stattfand, um so empfindlicher war. Namentlich aus diesem letzteren Umstände dürfte ein nicht mehr zu überbrückender Gegensatz erwachsen sein.“

Natürlich wird von der „Allgemeinen“ auch wieder gegen den homo novus (Neuling) Caprivi geschlängelt, das gehört bei diesem Bismarckblatt zu den unentbehrlichen Beigaben ihrer Besprechungen innerpolitischer Vorgänge. Dann heißt es weiter:

Nun sieht es ja wol außer Zweifel, daß Kaiser Wilhelm in Zukunft sein eigener Generalstabschef zu sein beabsichtigt, in Berliner militärischen Kreisen wird behauptet, daß ein solches Wort gefallen sei, aber Inland wie Ausland werden sich der Tatsache nicht verschließen können, daß mit dem Rücktritt des Grafen Waldersee wiederum einer der Ecksteine herausbröckelt, auf welcher bei der Tronbesteigung im Jahre 1888 der Bau des Reiches ruhte.

Waldersees unmittelbarer Nachfolger als Generalstabschef, der jetzige Oberquartiermeister Graf Schlieffen wird als homo novus behandelt und den Ereignissen überlassen, zu lehren, „ob“ er die Autorität haben wird und haben kann, welche diesem Amte seine Bedeutung verleiht und für dasselbe unabweislich erforderlich ist.

Berlin. Den bürgerlichen Zeitungen entnehmen wir, daß der Andrang zu der Berliner Arbeiterkolonie, Reinickendorferstraße 56a, ein so großer gewesen ist und noch ist, daß man sich veranlaßt sah die Zahl der Betten um 200 zu vermehren. Trotzdem soll der Andrang immer noch hässlich derartig sein, daß nur ein kleiner Teil der Antragsbegehren den wirklich Aufnahme erhalten kann. Man sieht also, wie sehr der Nothstand im Steigen begriffen ist. Widerlegt ist damit der Einwurf der Bourgeoisie, es wäre dies nur arbeitscheues Geseindel. Man vergewärtige sich, welches Leben dieser Leute in den sogenannten Arbeiterkolonien harri. Die angestren-

teste Arbeit haben sie dort unter den größten körperlichen Entbehrungen zu verrichten und dabei wird dann ihr Geist auch noch mit allen möglichen frommen „Befehlungsversuchen“ maltrairt. Heißt es doch in dem Bericht:

„... Den Insassen bietet die Kolonie nach erfolgtem Schiffbruch oder nach anhaltender Not einen erwünschten Zufluchtsort, wo sie bei angestrengtester Arbeit an ihrer eigenen äußeren und inneren Wiederherstellung arbeiten können.“

Aus dem Bericht geht hervor, daß auch das Gelehrtenproletariat unter den Kolonisten vertreten ist; es befinden sich dort: ein Mathematiker, ein Dr. phil. und mehrere Theologen, sowie auch akademische Künstler. Ebenso hat das kaufmännische Proletariat auch hier ein starkes Kontingent gestellt. Die Anstalt ist kein staatliches, sondern ein privates Unternehmen und zwar werden die Kosten von einem Verein aufgebracht durch die Mitgliedsbeiträge und durch sonstige „Sammlungen“. Aus dem Bericht, den wir gar frommen konservativen Zeitungen entnehmen, kann man ersehen, daß hierbei — wenigstens dürfte das bei der Mehrzahl der Mitglieder der Fall sein — weniger die sonst so beliebte Wolltätigkeit mitspielt, sondern mehr der praktische Sinn der besitzenden Klassen. Dem giebt folgender Passus in der Notiz in zornigster Weise Ausdruck:

„Die jährlichen Mitgliedsbeiträge von zwei Mark werden reichlich aufgewogen durch die Ersparnis an Bettelpfennigen, die von Nichtmitgliedern im Laufe des Jahres an Bettler gegeben werden.“

Nichts ist doch schöner als das; erstens unglebt man sich mit dem Nimbus eines edlen Menschenfreundes, eines „Wolltäters“, zweitens macht man schließlich eine erhebliche Ersparnis und ferner wird das Wohlbehagen eines in Behäbigkeit dahinlebenden Bourgeois oder sonstigen Vertreters der besitzenden und herrschenden Klassen durch das Erscheinen eines zerlumpten, halb verhungerten und frierenden Mitmenschen, gemeinlich Strolch von diesen Leuten genannt, nicht gestört. Und da, wo der Wohlhabende „aus Prinzip“ seinem Bettler eine Gabe verabsolgt hatte — dieselbe kann ja arbeitengehen, wenn er nur Lust hat —, oder dort, wo diese armen Menschenkinder sofort vom Diener, Portier, laut strengster Anweisung der „Herrschaft“, fortgewiesen werden, da dient ein solches billiges Mittelchen ja so vortrefflich zur Verschwiegung von etwaigen Gewissensbissen, welche den Sinn eines Brogen bei seinen Schwelgereien auch einmal trüben können. — „Mitglied des Vereins gegen Bettel und Verarmung“, wie schön nimmt sich ein solches Schild an der Türe nicht aus, welchen Respekt bekommt da nicht ein unerfahrenes Menschentum von der Mühsamkeit des Inhabers! Und was steht meistens dahinter? Nichts, es ist nur eine feine Bemäntelung der Hartherzigkeit. Wir sind durchaus keine Vertreter der Wolltätigkeit, denn wir kämpfen ja dafür, daß Zustände beseitigt werden, unter denen es Menschen giebt, deren traurige Lage dieselben zwingt, auf

Der verpfändete Charakter.

Aus dem 17. Heftchen über die „Gründer“ entnommen.

„Ist es möglich seinen Charakter zu verpfänden?“ dachte er. „Ist das vielleicht eine Halluzination meines kranken Gehirns?“

Er schloß seine Augen, schlug sie wieder auf — der Wucherer war noch da.

„Ich weiß“, meinte dieser, „was Sie beunruhigt. Baron hilft rasch darüber weg.“

Mit diesen Worten zog er aus dem Kasten eine Art Pakullenschachtel, öffnete sie und klopte sie rasch wieder zu. „Da drin“, klickerte er, auf den Deckel klopfend, „ist nun Ihr Charakter.“

„Gnade“, barockte Alfred das Schächtelchen, auf welchem geschrieben stand; „Noble Charaktere.“

„Sehen Sie“, fügte der Wucherer hinzu: „unter welcher ehrenvolle Stille Sie Charakter gebracht ist. Ich klassifizire übrigens stets nach dem Werte. Hier — er zeigte eine zweite kleine Schachtel — sind brave, verhältnismäßig wolfeile Charaktere, aber sie sind nicht dauerhaft, ich muß sie ganz besonders vor dem Wind schützen. Die Politiker schenken sich solche gelegentlich. Doch, was intereßiert Sie dies, Sie brauchen in erster Linie bares Geld!“

Baron brachte die Börse abermals an's Licht und holte die schimmernden Tafeln daraus hervor.

Auf einmal hielt er inne.

„In fünf Jahren genau zu dieser Stunde, werde ich mich bei Ihnen einfinden, gleichviel, wo immer Sie

weilen mögen. Zahlen Sie mir dann zumal nicht — die Zinsen inbegriffen — den Betrag, den ich Ihnen heut' vorsetze, so gehört mir der Charakter als Eigentum. Einverstanden?“

Alfred nickte und der Wucherer begann nun in der Tiefe seines Redes zu wühlen; mit einer verblüffenden Schnelligkeit schichteten sich die Goldstücke vor ihm zu Säulen auf, die bis zur Decke reichten. Und die Tische leerte sich gar nicht, sie war unerschöpflich. . . .

Fünf Jahre sind verflohen. Wir sehen Alfred in einem jener vornehmen Zirkel, wo der Champagner in Strömen fließt, wo Edelweine funkeln und wo man nur das Klackeln von Satin und Seide hört. Blendender Dichterglanz, bewundernde Wolgeräusche, prächtige Gärten und spielende Wasser — der Dämon des Goldes hatte Alles an diesem Orte vereinigt, um eine stehhafte Landtschaft hervorzuzaubern.

Alfred sieht vortrefflich aus. Die Linien seines Körpers sind weich und rund. Gesundheit glänzt von seinem Wangen, das volle Behagen spricht aus seinen Augen. Man sieht, daß er in abgemessenen Zügen den Becker der Freude schlürft, mit dem Behagen eines niedrigen Epitaphiers. Der Mangel eines Charakters steht ihm famos an.

Das ist seine Gattin. Ist es wol dieses zarte Wesen ohne Seele, welches Alfred einst, vor 5 Jahren, in den blauen Rauchwölkchen zergerben sah? O nein! Die Hände des kleinen Herzens schmolz zwar beim Anblick der Dufaren, aber nun umgibt sich Alfreds Brust mit einem Panzer. Das anmutige Bild der Kleinen vermochte ihn nicht mehr zu ergötzen. Seine Frau liebt er nun freilich nicht; sie verhält mit der-

selben Gleichgültigkeit und dabei befinden sie sich wol. Vor der Welt tun sie äußerst zärtlich.

Daß Alfred seinen Charakter verloren, ist für Niemand mehr ein Geheimnis; man liebt es auf seiner Stirn. Dennoch erhebt er hochmütig sein Haupt und Alles neigt sich demütig vor ihm. Seine Brust ist mit Dekorationen bedeckt, die höchsten Ehren sind ihm heischieden; Würde, Schönheit und Klugheit legen sich ihm zu Füßen. Erhabene Väter zeigen ihn ihren Söhnen als glänzendes Vorbild. Sehr, wie weit er es gebracht! Durch welche Mittel — nun, was liegt daran, da Alles sich vor ihm beugt? Dreißig mit weißen Haaren, welche mit Enttäuschung über die Korruption unseres Jahrhunderts erfüllt sind, fühlen sich durch seinen Händedruck geschmeichelt; mürrische Philosophen werden durch sein grazioßes Lächeln erheitert, die politischen Parteien liefern sich zu seinen Gunsten heftige Kämpfe, Journale, Revue, Broschüren tragen seinen Namen in alle Klassen des Volkes. . . .

Ein galonierter Diener meldet Alfred, daß ein Mann, in dürftigem Anzug, um eine sofortige Audienz nachsucht. Alfred entnimmt sich des Pfandes, welches er fünf Jahre zuvor Baron hinterlassen.

„Führe ihn nach meinem Kabinett“, befiehlt er dem Bedienten.

Dieses Kabinett ist ein üppiges Boudoir. Die Wände sind bedeckt mit Bildern von reizenden, pikanten Damen in Stellungen, welche ein leuchtendes Mädchen höchstens dem Spiegel ansehnaut bei verträglichem Dür.

Alfred und der Wucherer liegen sich wieder gegenüber.

„milde“ Gaben Anspruch zu erheben. Aber für an- gebracht halten wie es, zu einer Zeit, wo unsere Bour- geoise und Aristokratie vor „Arbeiterfreundlichkeit“ und Humanität schier übertriebt, auf die Scheinheilig- keit der frömmelnden und heuchelnden Sippchaft, sowie auf deren Korruption und inneren Verfall immer und immer wieder aufmerksam zu machen. Spakhaft ist ja, so ernst auch sonst die Sache ist, die famose Bezeichnung „Verein gegen Verarmung“. Von der Bekämpfung der Vettelei hat man fortwährend Gelegenheit, Kenntnis zu erlangen — da kämpft das Bürgerium Hand in Hand mit der wohlöblichen hohen Polizei. Jedoch begierig wären wir, einmal von den Erfolgen für Verhinderung von Verarmung etwas zu erfahren. Bisher scheint sich wol diese Tätigkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit vollzogen zu haben. Sollten die Herren Bekämpfer der Armut in Ver- legenheit sein, auf welche Art sie ihre Agitation gegen dieses soziale Uebel veranlassen sollen, so können wir ihnen nur als das probateste Heilmittel anraten, für die Sozialdemokratie einzutreten, dann brauchen sie sich auf soziale Quacksalbereien nicht mehr ein- zulassen.

Zur schlimmen Lage der Textilindustrie kommen Giobsposten aus verschiedenen Gegenden des Reichs. Der unter den Webern in der näheren und weiteren Umgebung Berlins sich bemerkbar machende Noisstand, der in Bernau ein direktes Eingreifen der Behörden hervorgerufen hat, zeigt, daß auch in der Mark ebenso wie in anderen Weberdistrikten, die Handweberei ihrem Untergange entgegen geht. Die früher fast ausschließ- lich auf Handkühlen hergestellten Berliner Fabrikate werten, mit Ausnahme von Wollplüsch, jetzt auf mechanischen Stühlen gewebt und der Handweber kann nur dann noch auf Arbeit rechnen, wenn er sich mit einem Lohn begnügt, welcher dem für mechanische Stühle gleichkommt. Die von der Regierung geplante Einrichtung von Fachschulen wird aus diesen Gründen den Untergang der Handweberei nicht aufhalten können.

Aus Meersene in Sachsen ist von den dortigen Webern allen arbeiterfreundlichen Reichstagsabgeordneten das Ersuchen zugegangen, dahin zu wirken, daß die Vereinbarung und Zahlung der Weblöhne polizeilich geregelt werde, „um die Willkür vieler Fabrikanten zu beschränken.“ Man wünscht ferner, ein Reichsgesetz möge bestimmen, daß die Weblöhne bei Ausgabe der Arbeit regelmäßig genau und deutlich, auf dem Muster- zettel oder im Lieferbuch bezeichnet sein müssen. Weh- nliche Wünsche sind bekanntlich auch von den Berliner Webern geäußert. Voraussetzlich wird sich der Reichs- tag in nächster Zeit mit ihnen zu beschäftigen haben.

Mit der Spinnerei ist es um kein Haar besser bestellt, wie mit der Weberei. So haben erst dieser Tage in Werdau in Sachsen die Wigogne-Spinner in Anbetracht des schlechten Geschäftsganges einmütig be- schlossen, eine Einschränkung der Arbeitszeit um 2 Tage pro Arbeitswoche eintreten zu lassen. Zunächst haben sich die Beteiligten verpflichtet, an diesem Beschlusse 3 Monate festzuhalten. Was dieser Beschluß für die unglücklichen Spinnerei-Arbeiter zu bedeuten hat, die ohnehin schon bei den in Sachsen gezahlten Löhnen

kaum das Notdürftigste zum Lebensunterhalt verdienen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Betrübend ist es, daß bei dieser allgemeinen Not- lage die schlimmste Situation an einzelnen Orten noch dadurch verschärft wird, daß im Uebermaß des Glends die hungernden Arbeiter zu dem gefährlichen und im gegenwärtigen Augenblick geradezu aussichtslosen Kampf- mittel des Streiks greifen. So kommt aus Thalheim in Sachsen die Nachricht, daß dort in 11 Fabriken die Wirkarbeiter die Arbeit niedergelegt haben, weil eine Lohnreduktion eintreten sollte.

Was wird das noch werden?! Ueber die Brotpreise in Berlin in den letzten vier Jahren veröffentlicht das Mitglied des statistischen Amtes der Stadt Berlin, Dr. G. Hirschberg, in Prof. Conrads „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ eine Reihe von Uebersichten, welche sich, wie die früheren Tabellen, auf die von den städtischen Be- hörden regelmäßig vorgenommenen Ermittlungen stützen. Darnach betrug der durchschnittliche Preis für 100 Rgr. Roggenbrot 1887:

1887 M. 20.65, das ist gegen das Vorjahr 0.7 Proz. weniger
1888 „ 21.22 „ „ „ „ „ 28 „ mehr
1889 „ 24.72 „ „ „ „ „ 16.5 „ „
1890 „ 27.18 „ „ „ „ „ 10.0 „ „

Gleichzeitig betrug das Gewicht eines Fünzig- Pfennig-Brottes im Durchschnitt: 1887 Rgr. 2.42, 1888 2.36, 1889 2.02, 1890 1.84. Das Gewicht eines Fünzig-Pfennig-Brottes ist also im Jahre 1890 mehr als ein Pfund geringer gewesen als im Jahre 1888 „Rechnet man,“ bemerkt Dr. Hirschberg, „den Roggen- brot-Verbrauch pro Kopf auf 100 Rgr., pro Haus- haltung auf 400 Rgr., so betrug die Ausgabe 1887 M. 82.60, 1888 84.88, 1889 98.88, 1890 108.72, also 1890 mehr: M. 9.84 gegen 1889, M. 28.84 gegen 1888 und M. 26.12 gegen 1887. Es ist dies eine fühlbare Steigerung, welche die Unzufriedenheit mit den Getreidepreisen wol erklärt, noch besonders fühl- bar in Verbindung mit der in Berlin stattgehabten Steigerung der Fleischpreise. Es ist übrigens möglich, daß die Steigerung der letzteren auch auf die Brot- preise erhöhend eingewirkt hat. Der Grundfaktor für die Normierung der Brotpreise bleibt immerhin nach wie vor der Roggenpreis als Hauptfabrikationsstoff, wenn natürlich auch andere Faktoren wie Löhne, Miete, Arbeitsverhältnisse eine vollständige Paralleltät beider Preise verhindern.

Hamburg. Die in der Zeit vom 28. Januar bis 4. Februar bei der Generalkommission der Gewer- schaften Deutschlands eingegangenen Gelder belaufen sich auf 9693.93 Mk., darunter aus Leipzig „Leipziger Gewerkschaften durch B. 800 Mk.“ — An höheren Beträgen sind zu nennen: „Von der Börse zur Ueber- mittelung an die Tabakarbeiter 5000 Mk.“, „von den Arbeitern Lübecks 500 Mk.“ Die letzte Woche, 21. bis 27. Januar, war eine sehr gute, indem unter den rund 60,000 Mk. Beträgen sich 40,000 Mk. befanden, welche „von der Börse zur Uebermittlung an die Tabak- arbeiter bestimmt“ sind; des weiteren 4000 Franken vom Zigarrenmacherbund, bez. Sortirerbund in Ant- werpen und 1000 Mk. von der Zentral-Streikkommission

der Tischler. — Diese Posten erregen selbstverständlich bei den Kapitalisten „großes Uergernis“. Hamburg. Der Lohn für seine Treue. Ein Anecht, der seit langen Jahren bei einem Kaufmann in Hamburg bedienstet war und seine Funktion fortgesetzt treu ausübte, empfing von seinem Herrn die Mit- teilung, daß er für seinen Posten zu alt sei. Aus Verzweiflung hierüber hing sich der 75jährige Mann auf! So teilt das Hamburger „Echo“ mit.

Königsberg. Vor den Schranken des hiesigen Schöffengerichts hatten sich die Vorstandsmitglieder der hiesigen Filiale des Zimmerer-Verbandes, sowie des Fachvereins der Maurer, insgesamt 17 Personen, wegen „Inverbindungtreten“ politischer Vereine nach § 8b und 16 des preussischen Vereinsgesetzes zu ver- antworten. Der Vorsitzende, Herr Amtsgerichtsrat Krause, verliest zunächst die §§ 1 aus den Statuten beider Vereine, sowie ein von den Maurern an die Zimmerer gerichtetes Schreiben, Inhalts dessen Letztere zu einem Feste behufs Einweihung der von den Maurern angeschafften Fahne eingeladen wurden. — Angeklagter Vär, der Vorsitzende des Fachvereins der Maurer, führt aus, daß er nach bestem Wissen und Willen sich im Rahmen des Gesetzes bewegt hat; selbstredend habe er stets die Interessen seiner Kameraden scharf in's Auge gefaßt, welche dahin gingen, bessere Lohn- und Arbeits- bedingungen zu erzielen. Angeklagter Görke, der Vor- sitzende der Filiale des Zimmererverbandes, schließt sich diesen Ausführungen mit dem Hinzufügen an, daß er das qu. Schreiben einer öffentlichen Versammlung der Zimmerer vorgelegt habe, welche den Beschluß faßte, der Einladung Folge zu leisten, beantwortet habe er, Görke, das Schreiben aber nicht. Der Einladung gemäß fanden sich 6 Zimmerer mit dem Vereinsbanner vor dem Antrittslokale ein, hier erklärte jedoch der Polizeibeamte, daß die Zimmerer sich nicht dem Zuge anschließen dürfen, und erklärte, daß er nichts dagegen habe, wenn das Banner von einem Maurer in dem Zuge getragen würde, was schließlich auch zur Aus- rührung gelangte. Er, Görke, fühlte sich deshalb für schuldig. Der Vorsitzende verliest nunmehr verschiedene polizeiliche Berichte, nach welchen in den betreffenden Versammlungen über Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Ueberproduktion u. gesprochen sei. Dem gegenüber machen die Angeklagten Görke und Vär geltend, daß über diese Tematas allerdings diskutiert worden sei, es geschah dies jedoch in den öffentlichen Versammlungen, aber in keiner Vereinsversammlung. Sie haben in den letzteren im Gegenteil stets darum ersucht, öffent- liche, d. h. politische Angelegenheiten nicht zu erörtern. Die hierauf folgende Beweisaufnahme ergibt, daß die vier als Belastungszeugen geladenen Polizeibeamte ihren bereits vom Vorsitzenden verlesenen Versammlungs- berichten nichts mehr hinzuzufügen haben. Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Dr. Caspar, führt aus, daß das Inverbindungtreten daraus hervor- gehe, daß die Vorstandsmitglieder der Vereine auch in die Lohnkommissionen gewählt worden seien und in den öffentlichen Versammlungen das Bureau gebildet hätten, es seien eben immer dieselben Personen gewesen. Außere- dem sei das Inverbindungtreten durch das von den

Der Stumme.

Nach dem Italienischen des G. Annunziata. Er sah aus wie ein wildes Tier, wie ein Bär, der aus tiefen Eichenwäldern ins Land gekommen war. Sein Antlitz war stets schmutzig, umrahmt von einem wüsten Wald wirrer, grober Haare seine kleinen, gelb- lichen Augen konnten nicht eine Minute auf einem be- stimmten Punkte haften bleiben. Im Sommer schleuderte er auf den Feldern herum, stahl das Obst von den Bäumen, sammelte Himbeeren unter den Säunen und tödte Kröten und Eidechsen, die sich an der Sonne wärmten. Ab und zu stieß er einen kurzen, rauhen Laut hervor, wie ein Hund, welcher an einem heißen Sommermittage an die Kette gefesselt ist und sich gern losreißen möchte oder er wimmerte wie ein Säugling. Der Arme war stumm. Früher hütete Toto die Heerde seines Herrn auf Feldern, wo rothger Alee und türkische Wicke blühten; dabei blies er seine Rohrflöte, oder blickte den über seinem Haupte dahinschwebenden Völkern oft stundenlang nach. Eines Abends, als der böse Sirocco die Kronen der alten Eichen peitschte, und die ganze Gegend sich in einen Schleier von bläulichem Nebel gehüllt hatte, kam Moro, der größte Häschericht des ganzen Dorfes noch mit zwei Bagabunden und nahm ihm seine scheußige Ziege weg. Und als er anhub zu schreien, schnitt ihm Moro die Zunge heraus mit den Worten: „Beh' Gaunke und verlage uns jetzt!“ Toto schleppte sich heim, halb wahnsinnig vor Schmerz. Aus dem Wunde quoll ihm ein Strom von Blut. Aber er gesundete.

Bald darauf verließ er seine alte Mutter und begann sich in der Welt herumzuschlagen, bloßfüßig, zerrissen, schmutzig, hungrig, seinen ehemaligen Spiel- genossen eine Stellscheibe des Spottes. Dies hatte ihn boshaft gemacht. Oft lag er stundenlang in der Sonne und unterhielt sich damit, eine Eidechse, die er in den Feldern gefangen hatte, unter Qualen langsam zu töten. Wenn ihn die Dorfbuben ärgerten, so brummte er wie ein wilder Eber, den die Jagdhunde auf- gescheucht.

Einmal ermannete er sich und prügelte einen von ihnen gehörig durch. Von der Zeit an ließen sie ihn in Ruhe.

Nur Ninni war ihm gut, seine sanfte, hüne hübsche Ninni, dies magere Kind mit den großen Augen, mit einem von Sommerprossen besäeten Antlitz und gelben kurzen Haaren.

Sie hatten einander zum ersten Male in dem Laubengange bei St. Rocco gesehen. Ninni saß in einem Winkel und aß ein Stück Brot. Toto, der neben ihr stand, war hungrig und betrachtete jeden Bissen, den sie zum Munde führte.

„Willst Du ein Stückchen?“ fragte ihn das Mädchen mit ihrem dünnen Stimmchen und blickte mit ihren großen Augen, die so klar wie der Septembert- himmel waren, zu ihm auf. „Ich habe hier noch ein Stück!“

(Schluß folgt.)

„Du hast Dich veripäet,“ bemerkte Alfred, auf seine Uhr schauend. „Wo bleibst Du?“

„Ich suchte Charaktere zusammen. Ein sehr schöner, den ich im Ausland erworben, ist mir ruiniert worden. Man konfiszierte mir denselben an der Grenze, weil man halb und halb glaubte, der Kauf von Charakteren gehöre unter die staatlichen Heheiterrechte. Er wurde von einer Kanzlei zur andern geschafft; in der letzten schmolz er wie Eis vor dem Ofen, und so blieb von ihm nichts übrig, als die Nummer und etwas Sand.“

„Du bringst mir mein Pfand zurück?“ unterbrach ihn Alfred.

„Gewiß, gnädiger Herr.“ Und der Bucherer zog aus der Tasche seines Kaffans ein schmutziges Büchchen.

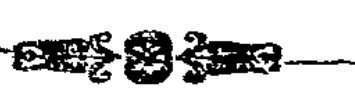
„Behalte es. Ich habe mich überzeugt, daß man ausgezeichnet leben kann ohne Charakter; es geht sogar besser. Indessen hätte ich noch etwas zu verkaufen.“

„Und das wäre?“

„Es ist mir bei unserm Handel noch ein gewisses Gefühl der Scham geblieben, das manchmal Gewissens- biße verursacht, Du nimmst es doch?“

Karon zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf und antwortete höhnlachend:

„Kein Geschäft, das. Dieser Artikel ist schon längst aus der Mode. Euer Gnaden brauchen, um sich besser zu vergewissern, nur auf die Wände des Gemachs zu blicken.“



Mauern an die Zimmerer gerichteten Schreiben als bewirkt anzusehen. Er beantrage gegen jeden der Angeklagten eine Geldstrafe von 80 Mk. festzusetzen. Ferner beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, obwohl er selbst das Inverbindtreden als ein „harmloses“ bezeichnen mußte, die Schließung der Vereine. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Haase, weist in scharfer Weise auf das Unzutreffende in den staatsanwaltlichen Ausführungen hin und plaidiert für Freisprechung der Angeklagten. Insbesondere bittet er, die beantragte Schließung abzulehnen, indem er hervorhebt, daß der Staatsanwalt ja selbst unter dem Eindrucke der völligen Grundlosigkeit der Anklage bezüglich des Inverbindtredens dasselbe als ein harmloses bezeichnet. Das Gericht konnte sich dem Eindrucke von der Nichtigkeit der klaren und zutreffenden Ausführungen des Verteidigers auch nicht ganz entziehen und lehnte die Schließung der Vereine ab, erkannte aber auf eine Geldstrafe von 15 Mark gegen jeden der 17 Angeklagten.

Nach sächsischen Muster. Da die Sozialdemokratie selbst nicht mehr „genehmigungspflichtig“ ist; wie sie es unter dem Ausnahmegefes war, so hat die Polizei in Halle a. S. geglaubt, wenigstens die Inempfangnahme der Parteibeiträge als „genehmigungspflichtige Kollekte“ erachten zu müssen. Dem Vertrauensmann der dortigen Sozialdemokraten, Herr Adolf Schulze, und 25 anderen Genossen sind Strafmandate in Höhe von 10 Mk. zugegangen, weil sie ohne polizeiliche „Genehmigung“ freiwillige Beiträge gegen Ausgabe von als Quittung geltenden Karten und Marken entgegengenommen haben. Selbstverständlich ist richterliche Entscheidung über die Strafmandate beantragt worden.

Bohum. Zum internationalen Bergarbeiterkongress, der am 10. März d. J. in Paris zusammentritt, werden aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier die Herren Bauer-Weimar, Schröder und Bunte-Dortmund, Verhaide-Gidel, Margraf-Essen, Brodam-Gelsenkirchen und Kahn-Wattenscheid entsendet werden.

Witten. Die Verhandlungen auf Zechen „Trappe“ sind gescheitert. Der Ausstand dauert fort, da die Arbeiter weitere Forderungen erheben.

Barmen. In der mechanischen Weberei Thoren-Reichert streiken ca. 100 Handwirker wegen Differenzen über Messungen abgelieferter Waren.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

In einer Versammlung des demokratischen Vereins sprach Kronawetter über die Verhältnisse im 8. Bezirk Wiens, in dem der Redner, wie in ein paar anderen als Kandidat aufgestellt ist. Er bedauerte, daß seine früheren Gesinnungsgenossen jetzt in den Reihen der Liechtenstein-Hofaren zu finden seien. Nichtsdestoweniger werde er seine Gesinnung unter keinen Umständen preisgeben und eine allgemeine Wählerversammlung einberufen, um den Wählern ohne Unterschied der Parteilichkeit seine Meinung zu sagen. Er sei zwar überzeugt, daß die Büberer, welche eines Tages in diesem Verein ausgeführt worden sei, auch in der bevorstehenden Wählerversammlung sich wiederholen werde, aber er scheue sich nicht, den feudalen Hohlköpfen, die in Kalksburg ihre Erziehung genossen, entgegenzutreten. Allerdings sei er der Meinung, daß es bloß zur Ankündigung seiner Wählerversammlung kommen werde, denn diese selbst werde ohne Zweifel gesprengt werden. Er (Redner) sei nicht fähig, die Summieren seiner ehemaligen Parteigenossen, die hinter seinem Rücken mit den Antijemiten verhandelt haben und sich Mandate versprochen hätten, nachzuahmen. (Lebhafte Hui-Hujs.) Jetzt sei an den Zuständen nichts zu ändern, aber hoffentlich werden gesündere Zustände wieder Platz greifen und der Schwindel des Antijemismus wie eine Seifenblase verschwinden. (Stürmischer Beifall.) Eine bezeichnende Signatur der Zeit sei die Kandidatur des Prinzen Alois Liechtenstein. (Laute Hui-Hujs.) Was seine (Kronawitters) Kandidatur im neunten Bezirk betreffe, so müsse er erklären, daß er um niemandes Stimme buhle, sondern dem Rufe seiner Parteigenossen folge. Aber wenn man von ihm eine Schütterelei verlange, daß er den Jesuiten im Grad Folge leisten solle, das werde er nie und nimmermehr tun. (Anhaltender Beifall.) Die Kandidatur im neunten und auch in anderen Bezirken habe er deshalb angenommen, damit dem Wunsche, es möge die demokratische Partei im Reichsrate vertreten sein, entsprochen werde. Wenn er unterliegen werde, so haben sich nicht die Demokraten, sondern diejenigen zu schämen, welche von ihren Grundrätzen aus persönlicher Eitelkeit abgewichen seien. Wenn eine geplante Wählerversammlung nicht zu Stande

komme, so sei nicht er schuld daran, sondern der Umstand, daß eine Lunge gegen hundert Lungen nichts leisten könne. Er lade alle Anwesenden ein, die Wählerversammlung zu besuchen, um sich von der Niedertracht der Antijemiten zu überzeugen. Er für seine Person sei überzeugt, daß man ihn gar nicht zu Worte kommen lassen werde. Wenn die Arbeiterpartei einmal zur Geltung gelangen sollte, dann habe für die Pfaffen und Kavaliere die letzte Stunde geschlagen. (Lebhafte Beifall.) Hierauf wurde einstimmig beschlossen, Dr. Kronawetter als Kandidaten des Demokratischen Vereins für den Bezirk Josephstadt aufzustellen.

Schweiz.

Das große Portemonnaie. Der demokratische „Anzeiger von Ulter“ schreibt: „Von den drei Millionen Menschen der Schweiz befaßen sich 41 Prozent mit Urproduktion, d. h. mit der Verarbeitung und Erzeugung von Urprodukten, wie Getreide, Kartoffeln, Obst, Holz, Stroh, Kohlen und dergleichen. 37 Prozent besorgen unsere Industrie, drehen die Mäher, heizen die Maschinen, spinnen und weben die Hochzeitsgewänder, sorgen dafür, daß die Welt weiß, wie viel es geschlagen. 7 Prozent beschäftigen sich mit einem Handel, gleichviel, ob sie frumme oder gerade Nasen haben, wenn „s'Geschäft nur läuft“. 4 Prozent besorgen den Verkehr; ohne diese Vierprozentigen stünden die Eisenbahnen, die Posten, die Dampfschiffe still, ohne sie gäbe es keinen Handel, keinen Wandel, keine Rechnungen, keine Postmandate. 4 Prozent besorgen die öffentliche Verwaltung; hier stoßen wir auf das Heer der Staats- und der Gemeindebeamten, denen eine Lohnaufbesserung meistens lieber ist, als ein schnurriger Vorgesetzter. Ein Prozent widmet sich persönlichen Dienstleistungen, als Haus- und andere Knechte, Köchinnen, Kammerjungfern und Kellnerinnen. 6 Prozent leben ohne Beruf. Diese Sechsprozentigen rutschen auf den Stühlen herum, trommeln mit den Fingern auf den Bauch, machen Bäder und Berg-hotels unfröher. Auch sie sind nützliche Glieder unserer Gesellschaft, denn sie bilden das große Portemonnaie, aus welchem Andere ihren Lebensunterhalt bestreiten.“ — Hierzu bemerkt die „Arbeiterstimme“: „Man traut seinen Augen kaum, daß man so etwas in demokratischen Blättern liest! Also die reichen Faulenzler sind nützliche Glieder der Gesellschaft, weil sie den Geldbeutel haben, aus dem Andere leben. Das heißt denn doch die Wahrheit zu Gunsten und zum Ruhme des faulen Geldsacks auf den Kopf stellen! Ob es aus böser Absicht oder aus Dummheit geschieht, geht uns hier nichts an; wir halten uns an die Tatsache, daß es geschieht. Es ist richtig, einige Herren haben das große Portemonnaie, mit dem sie das Volk unterdrücken und beherrschen, aber sie haben das Portemonnaie nur gefüllt durch Ausbeutung des arbeitenden Volkes. Ihr Geldsack hat sich gefüllt durch unbezahlte Arbeit; nicht sie erhalten das Volk, sondern das Volk erhält sie, nicht das arbeitende Volk lebt aus ihrem großen Sack, sondern sie leben aus des Volkes Arbeit und füllen ihren großen Sack daraus. Durch Faulheit entzieht kein Reichthum, sondern nur durch Arbeit. Fort deshalb mit den Drehneu der Gesellschaft!“

Spanien.

Die in Madrid stattgehabte republikanische Kundgebung zu Ehren Salmeron's welche der Präsekt auf Antrag der Republikaner gestattet hatte, ist ohne Zwischenfall verlaufen. Bei Ankunft Salmeron's von Barcelona hatten sich etwa 8000 Personen am Bahnhof eingefunden, welche Salmeron bewillkommneten und unter Abkündigung der Marschallaise bis zu seiner Wohnung begleiteten. Sodann zerstreute sich die Menge.

Portugal.

Die über die Lage in Portugal in den letzten Tagen verbreiteten beruhigenden offiziellen Meldungen sind, wie das Bureau Herold berichtet, durchaus falsch. Die Aufregung und die Agitation unter der Bevölkerung sind hochgradig; die republikanische Propaganda macht im ganzen Lande schnelle Fortschritte. Die Stellung des Kabinetts ist keineswegs eine starke; man befürchtet einen neuen Ausbruch der Emute. Ob die Regierung durch ihre Maßregeln nicht noch Del ins Feuer gießt, muß die Zeit lehren. Ein Erlass derselben unterdrückt sämtliche republikanischen Zeitungen in Oporto. Die Republikaner besitzen fortan nur ein einziges in Lissabon erscheinendes Organ, den „Secolo“. Das Kriegsgericht trat am Mittwoch zur Aburteilung der aufständischen Soldaten zusammen. Dieselben werden sämtlich strafweise nach Afrika geschickt. Unter den verhafteten Zivilpersonen befinden sich Professor Albuquerque, der Stadtpfarrer von Oporto und mehrere Studenten. Am Dienstag Abend fanden republikanische Unruhen in Mirambella statt, die aber rasch unterdrückt wurden.

Belgien.

Brüssel. Eine legale Heldentat. Eine Handvoll junger Leute im Grad, welche augenfeindlich vom

Opernballe kamen, begaben sich in der Nacht vor das Geschäftshaus des Sozialistenblattes „Peuple“ und warfen die Fenster ein. Es war dies wol ein Akt der Rache wegen gewisser „unziemlicher“ Vermutungen, die das Blatt über die Ursachen des Todes des Prinzen Balbain veröffentlicht hatte.

Dänemark.

Aus Kopenhagen wird telegraphiert: Ein großer Tischlerausstand steht bevor, welcher dadurch veranlaßt wird, daß 21 Arbeitgeber das gegenwärtige Lohnregulativ kündigten. 700 Tischlergesellen hielten eine Versammlung ab, auf welcher die allgemeine Arbeitseinstellung in Aussicht stellten.

Rußland.

Petersburger Wintervergnügen. In dem dicht an der Stadt gelegenen Vergnügungsort und Kongertgarten „Aquarium“ ist ein Eislabrynt erbaut worden. Im vorigen Jahre stand an derselben Stelle ein Eiffelturm aus Eisquadern. Das neue Eisgebäude ist sehr elegant erbaut und verdient seinen Namen vollkommen, denn man kann in der Tat nur schwer aus demselben einen Ausgang finden. Zahlreiche aus Eis sehr kunstvoll gehauene Statuen und Büsten berühmter Zeitgenossen verleihen dem Gebäude einen ganz besonderen Reiz. Eine monumentale Eisstiege führt in die obere Etage des Labrynts, wo sich eine reizende aus Eis gefertigte Gruppe befindet, in der Mitte eine schöne majestätische Frau in antiker Gewandung. Dank elektrischer Beleuchtung und farbiger benalischer Flammen bietet das Eislabrynt ein außerordentlich farbenreiches Bild und die Eisgewänder sprühen, glitzern und funkeln gleich kolossalen farbigen Edelsteinen. Das Eislabrynt wird vom Petersburger Publikum sehr fleiß besucht.

Eine neue Schrift des Grafen Leo Tolstoj, in welcher er seine Meinung über das Verhältnis des Staates zur Kirche, über die Aufgaben der Kirche und über andere Fragen der Gegenwart zum Ausdruck bringt, wird in diesen Tagen in deutscher Uebersetzung erscheinen. Das lebhafteste Interesse, welche man den Tolstoj'schen Schriften jetzt entgegenbringt, wird sich gemiß auch auf diese Broschüre erstrecken, die um so größeres Aufsehen erregen dürfte, da sie in Rußland verboten ist und nur einige wenige Abschriften des Manuskripts in die Öffentlichkeit gedrungen ist.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

62. Sitzung.

Ohne Debatte erledigt das Haus in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Ergänzung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1891—92 (Ministerresidentur in Luzernburg 28500 Mk.) und jetzt darauf die zweite Beratung des Reichshaushaltsetats fort und zwar beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Referent Abg. Hartmann führt beim Titel 1 Zölle (814 620 000 Mk.) aus, daß in der Kommission befürwortet worden sei, die Zölle erheblich höher, nämlich auf 360 Millionen Mark zu veranschlagen mit Rücksicht auf die jetzt schon bekannte Höhe der Zolleinnahmen des laufenden Etatsjahres und auf die gestiegene Zahl der Bevölkerung. Die Kommission glaubte aber darauf nicht eingehen zu können, zumal der Abschluß des laufenden Etatsjahres noch nicht vorliege, und die letzten Monate desselben noch Änderungen des Einnahme mit sich bringen können.

In Verbindung mit diesem Titel wird beraten eine kaiserliche Verordnung über die Ausdehnung der Zollermäßigungen des deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Handelsvertrags auf Marokko.

Die Zölle werden genehmigt, ebenso die Verordnung wegen Marokko.

Beim Titel 2: Tabaksteuer 10 535 000 Mk. fragt Abg. Buhl (natl.), ob die Regierungen die Wünsche des Reichstages wegen Erleichterungen bei der Erhebung der Tabaksteuer in Erwägung gezogen hätten.

Staatssekretär v. Malzbahn: Die betreffenden Verordnungen sind vom Bundesrat bereits erlassen und dem Reichstage zur Kenntnisnahme vorgelegt worden; die Druckfachen dürften vielleicht noch nicht allen Mitgliedern des Reichstags zugegangen sein.

Abg. Menzer (nl.) beantragt: „die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag möglichst noch in dieser Session eine Vorlage zu unterbreiten, wonach der Zollsatz für Tabaksblätter, unearbeitete und Stengel, von 85 Mark für 100 Kilogramm auf 125 Mark zu erhöhen und die bestehende Tabaksteuer von 45 Mark auf 24 Mark zu ermäßigen ist.“ Der Antragsteller führt aus, daß früher zwischen der Tabaksteuer und dem Zoll das Verhältnis von 1 : 6 bestand, während es jetzt 1 : 1,88 ist. Dazu kommt noch, daß die ausländischen Tabake in fermentirtem Zustande eingeführt werden, während die Steuer meist vom unfermentirten inländischen Tabak erhoben wird. Dadurch werden die Tabakbauer geschädigt, und namentlich in Süddeutschland wird das schmerzlich empfunden. Die Wünsche der Tabakpflanzer sind ja schon mehrfach an den Reichstag gekommen und werden wol so lange nicht von der Tagesordnung verschwinden, bis sie erfüllt sind. Der Zoll ist nicht hoch genug, um die ausländische Konkurrenz abzuhalten. Die Preisbewegung zeigt, daß gerade die schlechtesten inländischen Tabaksblätter die höheren Preise haben; das Sandblatt wird besser bezahlt als die besseren Tabaksblätter, weil das Sandblatt keine ausländische Konkurrenz hat. Die Tabakpflanzer wünschen bei nahe das Monopole herbei, denn tatsächlich stehen sie fast einem Monopole der Roh-tabakhändler gegenüber, welche in

der Lage sind, die Preise zu drücken. Die Herren von der linken Seite könnten dem Antrage ruhig zustimmen, da die Steuerermäßigung eine Erleichterung für den Tabak des armen Mannes ist, während die Erhöhung des Tabakzollens die reichen Leute trifft.

Abg. Dr. Höpfel (Reichsp.): Sie werden es begreifen, daß ich als Elsäßer Anhänger des Tabakmonopols bin, welches in Frankreich 540 Millionen einbringt. In Elsaß-Lothringen ist der Tabakbau in Folge der deutschen Tabaksteuer erheblich zurückgegangen. Es ist Pflicht der verbündeten Regierungen, dafür zu sorgen, daß den Tabakpflanzern geholfen wird. Die Verbesserung der Qualität des Tabaks führt allein nicht zum Ziele. Zur Erleichterung der Konkurrenz sollte man die Abfälle (Stengel u. s. w.) in der Steuer ermäßigen. Die Petitionen beweisen, daß in Elsaß-Lothringen und in Süd-Deutschland der Tabakbau krankt. Bei der ständigen Zunahme der städtischen Bevölkerung müßte man dafür sorgen, daß die kleinen Landwirte in eine bessere Lage gebracht werden.

Abg. Förster (Soz.): Die Erhöhung des Zolles für ausländischen Tabak hat meine Partei stets abgelehnt. Der Antrag ist außerordentlich einseitig verfaßt worden; er wirkt nicht nur auf unseren Tabakbau, sondern auf unsere gesammte Tabakindustrie. Ich bin Tabaksmensch von der Wiege auf und kenne die Sache. Die Zollerhöhung für ausländischen Tabak wird unseren Tabakbauern nicht einmal nützen. Herr Menzer sagte bereits, daß unsere Tabakbauern den Händlern auf Gnade und Ungnade ergeben sind. Wird der Zoll erhöht, so wird die Konkurrenz eingeschränkt, und dann machen die Händler den Tabakbauern erst recht die Preise, ebenso wie beim Monopol. Die Verbesserung der Qualität des inländischen Tabaks ist ein erlogloses Bemühen, denn das hängt von den klimatischen Verhältnissen ab. Die Erhöhung des Tabakzollens hat für die Tabakbauer auch keinen so großen Vorteil gehabt, wie erwartet wurde. Unser inländisches Produkt ist zu wenig blatthaltig und liefert zu viel Abfälle, und dagegen ist nichts zu machen. Durch eine abermalige Zollerhöhung würde das Produkt sehr teuer in Folge dessen entweder der Konsum eingeschränkt werden oder man würde inländisches Produkt rauchen. Die Gesetzgebung sollte doch den Konsumenten nicht vorschreiben, welches Produkt sie konsumieren sollen. Oder glaubt man, daß die Konsumenten aus reiner Vaterlandsliebe sich daran gewöhnen sollen, mit größerem Wohlgefallen das Zeug zu rauchen, das einem die Lunge wund macht? Der Antrag Menzer würde abermals die Lage der in der Tabakindustrie Beschäftigten verschlechtern. Durch die Zollerhöhung von 1879 ist bereits der Konsum zurückgegangen und die Tabakindustrie ist heute nicht mehr wie früher als blühend zu bezeichnen. Die Zahl unserer Tabakbauer ist gering im Verhältnis zu der Produktion, die von dem Ausland herinkommt. Die Gesetzgebung darf nicht zu Gunsten einer kleinen Gruppe Erleichterungen gewähren, wenn sie dadurch größeren Massen der Bevölkerung Schaden zufügt. Für die Herabsetzung der Steuer für inländischen Tabak werden wir stimmen, dagegen die Zollerhöhung des ausländischen ablehnen.

Abg. v. Winterfeldt (dk.): Es wird Ihnen bekannt sein, daß in der Uckermark auch Tabak gebaut wird. (Zuruf links: Leider!) Der Tabak der Uckermark ist besser als sein Ruf; ich habe ihn selbst geraucht. (Heiterkeit.) Die Tabakpflanzerei meiner Heimat sehen vollständig auf dem Boden des Antrages Menzer. Es handelt sich dabei nicht um agrarische Interessen, um einen Vorteil, für die Großgrundbesitzer, sondern lediglich um eine Frage, die den kleinen Mann angeht.

Staatssekretär v. Malchahn: Als Vertreter der verbündeten Regierungen kann ich mich nur auf die vorgelegte Denkschrift beziehen, in welcher die meisten der hier angelegten Punkte bereits erörtert worden sind. Für Elsaß-Lothringen wird eine Verbesserung der Qualität wol nicht mehr möglich sein; die Schwierigkeiten liegen dort auf einem anderen Gebiete. Elsaß-Lothringen muß sich auf neue Absatzverhältnisse einrichten. Der Geschmack der Raucher hat sich von der Pfeife ab- und der Zigarre zugewandt. Infolge dessen finden die schweren elsässer Tabake keinen Absatz mehr. Sollte der Reichstag dem Antrage zustimmen, so würde sich daraus für die verbündeten Regierungen die Pflicht der erneuten Prüfung der Frage ergeben; aber eine veränderte Stellungnahme würde sich nur dann für sie ergeben, wenn neue Gesichtspunkte zu Tage treten würden, was bisher nicht der Fall gewesen ist.

Abg. Scipio (natl.): Der Rückgang des Tabakbaues wird von allen Seiten anerkannt. Es wird überhoben, daß ein großer Teil unserer Tabakernte in das Ausland geht. In den letzten Jahren sind zwischen 13 und 14000 Tonnen Tabak ausgeführt worden. Deshalb ist es sehr erfreulich, daß die Zollbehandlung der Rippen erleichtert worden ist. Vielleicht werden auch noch auf anderen Gebieten Erleichterungen geschaffen. Bedauerlich sei es, daß die Regierung den Wünschen nicht entgegengekommen sei, wonach für den durch Hagelschlag beschädigten Tabaksteuer-Erleichterungen zugelassen werden sollen. Daß in Elsaß-Lothringen noch sehr viele Sympatien für das Tabakmonopol aus französischer Zeit bestehen, weiß ich. Man vergißt im Elsaß aber, daß in Deutschland das Monopol anders wirken würde, als in Frankreich. Bei der Einführung des französischen Monopols wurden die schweren Tabaksorten hauptsächlich gebraucht. Elsaß-Lothringen wurde deshalb für den Anbau der schweren Tabake gewählt, und auf diese Entwicklung hat die Monopolverwaltung immer Rücksicht genommen. Bei Einführung des deutschen Monopols wurde aber auf die jetzt herrschende Schwachmacht Rücksicht genommen werden müssen, und das würde für Elsaß-Lothringen viel schlimmer werden, als es jetzt ist. Deshalb sollten die Elsäßer nicht so viel vom Monopol sprechen. Die Gewichtsteuer trifft den guten und schlechten Tabak gleichmäßig; man kann mit der Gewichtsteuer deshalb nur bis zu einer gewissen Grenze gehen, und ich glaube, diese Grenze ist überschritten. Deshalb werde ich für die Ermäßigung der Steuer, aber gegen die Erhöhung des Zolles stimmen. Durch die Steuerermäßigung wird der Verbrauch inländischen Tabaks etwas gehoben werden. Auf allen Seiten dieses Hauses wird Sympatie vorhanden sein für eine Unterstützung der kleinen Landwirte. (Beifall.)

Abg. Barth (dk): Es wird der Regierung hier eine Mehreinnahme angeboten aus dem Tabakzoll lediglich deshalb, um die deutschen Konsumenten zu zwingen, den schlechten

inländischen Tabak, den man jetzt nicht rauchen will, zu rauchen und recht teuer zu bezahlen. (Sehr richtig! links.) Gerade der elsässische Tabak will am wenigsten zum Gebrauch verlangt. Die Liebe der Elsäßer zum deutschen Vaterlande soll sich ja heben lassen durch wirtschaftliche Maßregeln, welche die Elsäßer besonders begünstigen, die sich aber sonst nicht verteidigen lassen. Wir würden vielleicht einige tausend Elsäßer zu guten Deutschen machen, wenn wir das Tabakmonopol einführen. Der Zoll auf ausländischen Tabak trifft nicht bloß die reichen Leute. Von den mehr als 400,000 Doppelzentner ausländischen Tabaks ist der größte Teil der billigeren Tabak, den die armen Leute verbrauchen. Die Verteuerung der Tabakfabrikate würde einen Rückgang des Verbrauchs herbeiführen und dadurch die Tabakindustrie erheblich schädigen. Wir bitten deshalb, den Antrag rundweg abzulehnen.

Der Antrag Menzer wegen der Erhöhung des Zolles wird gegen die Stimmen einzelner Konservativer abgelehnt; bei dem Antrag wegen der Steuerermäßigung ergibt sich eine zweifelhafte Abstimmung, welche zu Zählung des Hauses führt; dieselbe ergibt die Anwesenheit von nur 153 Mitgliedern, während 199 zur Beschlussfähigkeit erforderlich sind. Die Verhandlung wird daher abgebrochen.

Schluss 3 Uhr.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Etat der Zölle und Verbrauchssteuern, Petitionen und Antrag Stöcker wegen der Missionen in den Kolonien.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Februar 1891.

Der altersschwache Mann, hinter den die Kolonnen des Zentrums einhertraben, der vielleicht nächst Bismarck den verderblichsten Einfluß auf die innere politische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands geübt hat, unterzog sich kürzlich im Reichstag bei der Debatte über die Spiritus-Steuer der ganz überflüssigen Aufgabe, uns Sozialdemokraten gute Ratschläge zu erteilen, wozu wir am besten unseren „Einfluß“ bei den arbeitenden Klassen der Bevölkerung zu verwerten hätten. Er meint, wenn sich die Sozialdemokraten ein Verdienst erwerben wollten, so sollten sie ihrerseits gegen den unmäßigen Branntweingenuss der ärmeren Klassen eifern. Das hätten diese aber bis jetzt verläumt. Vor allen Dingen weisen wir es ganz energisch zurück, gerade in diesen Dingen von jenem erbärmlichen politischen Schwächerer, der nie mannhaft für die niedergedrückten Rechte des Volkes, sondern stets nur für die angebliche bedrohte Freiheit der Kirche und für die „legitimen“ Ansprüche eines der volksfeindlichsten Könige eingetreten ist, Belehrung anzunehmen. Gerade in diesen Punkten darf ein Mann, wie Windthorst, nicht füllige Enttäuschung über den Schnapstempel zeigen, da er sich bisher selbst nur als Freund und Förderer des übermäßigen Genusses geistiger Getränke (wenn auch nicht des Schnapies) erwiesen hat. Oder ist er es nicht, der so oft bei den Saufgelagen der katholischen Bourgeoisöhnchen, bei den Stiftungsfesten der Studentenverbindungen und Vereinen in eigener Person erschien, um selber ein Beispiel zu geben, wie man den unsinnigen Trinkgebräuchen fröhnt, welche die studierenden Herren aus dem Mittelalter bis in unsere Zeit herübergeschleppt haben, und welche vorzüglich geeignet sind, einen kranken Magen und bornierte Gedankenträgheit zu erzeugen. Hat man jemals gehört, daß dieser süverfluge Mann dabei eine Lanze gegen den übermäßigen Biergenuss der künftigen Seelenhirten und Konsistorialräte einlegte? Ja, gegen den Schnapstempel läßt sich föhlich eifern, weil man da selbst nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Und wenn dieser Ignorant uns eine Lehre geben wollte, so hätte er sich vorher überzeugen können, daß keine andere politische Partei so energisch in ihren öffentlichen Organen gegen dieses Uebel aufgetreten ist, als gerade die unsere. Selbst die „Schlesische Zeitung“ zeigte sich neulich in einem Artikel „Temperenz und Sozialdemokratie“ davon gut unterrichtet, nicht aber der alte Welfenschwärmer. Wir verweisen auf die energischen Kämpfe der schweizerischen „Arbeiterstimme“ gegen den Alkoholgenuss, auf die in der „Neuen Zeit“, der „Volksstimme“ in Magdeburg und anderen Parteiblättern erschienenen Artikel in derselben Sache. Auch die „Schlesischen Nachrichten“ haben nicht unterlassen, in ganz hervorragender Weise der Unmäßigkeit entgegenzutreten, man vergleiche die Artikel, die „Alkoholfrage“ betreffend, die im Sommer erschienen. (Auch die „Volksmacht“ hat seit der kurzen Zeit ihres Bestehens ihr Möglichstes in dieser Hinsicht getan, worauf wir nicht im einzelnen hinweisen wollen.) Wie auch einzelne einfache Arbeiter aus unseren Reihen mit aller Energie ihre Stimme gegen jene Torheit des unsinnigen Schnapstrinkens erheben, zeigt eine Korrespondenz in Nummer 34 der „Volksmacht“ aus Freiburg. Jene Stimme eines sozialdemokratischen Arbeiters ist um so beschämender für die Herren Windthorst und Konsorten, weil sie sich anknüpft an die gewissenlose Ausbeutung seitens eines frommen Wirtes und Förderers des katholischen Gesellenvereins, der die armen Arbeiter, die dumm genug sind, ihn durch den Genuss seines

Fuzels zu bereichern, nachher mit Peitsche und Dörsen ziemer traktiert.

Unsere Kämpfe gegen den hiesigen „Generalanzeiger“ haben das eine Gute mindestens gehabt, daß er seine unparteiische Maske fallen zu lassen gezwungen wurde und als direkter, Gegner der sozialistischen Partei sich gerirte. Ganz deutlich war das in der Beurteilung, welche die Redaktion genannten Blattes über den letzten Breslauer Parteitag sich erlaubte. Dort wurden einzelne Genossen höhnisch als Sterne am sozialistischen Himmel bezeichnet, die Breslauer und schlesischen Parteigenossen wurden in cynischer Weise verspottet, daß sie ihre politische Versammlung in einem gewöhnlichen Tanzlokal abhalten mußten. Von neuem zeigt sich jene gehässige Gesinnung gegen jede politische Tätigkeit der schlesischen Parteigenossen in den Spalten des „Generalanzeigers“, wenn er sich aus Freiburg schreiben läßt:

Durch den sozialdemokratischen Parteitag in Breslau ist hier ein Vorkommnis ins Gedächtnis zurückgerufen worden, welches eine Programmnummer des Tages, betreffend die Agitation, trefflich zu illustrieren geeignet ist. Im November v. J. mußten Ergänzungsversammlungen für den Vorstand der hiesigen gemeinsamen Ortskrankenkasse stattfinden. In derselben wurde der Beisitzer des Parteitages, Michaelis hier, als Vorstandsmitglied von seiner Partei vorgeschlagen. Trozdem er seinen Wählern erklären mußte, für Verwaltung derartiger Kassen keine Erfahrung zu besitzen, sowie auch über die Statuten noch in Unkenntnis zu sein, nahm er doch die auf ihn gefallene Wahl, noch dazu als Vorsitzender, an. Wie bekannt gegeben wurde, war sein Hauptzweck der Betrieb der Agitation im Interesse seiner Partei, weil er durch das Amt mit den Arbeitern in enger Fühlung komme. Sämtliche den sozialdemokratischen Bestrebungen fernstehenden langjährigen Vorstandsmitglieder schieden sofort aus dem Vorstände aus. Es bleibe abzuwarten, ob der Genannte dem Wohlfahrts-gesetz oder der Agitation seine Tatkraft widmen wird.

Man sieht hieraus, wie notwendig für die Parteigenossen die Existenz eines sozialistischen Organs ist, das ihnen seine Spalten zu Widerlegungen derartiger Angriffe und zum Schutz in den gewerblichen Streitigkeiten dient.

Polizeiliche Nachrichten. Gestohlen: einem Herrn aus Ohlau eine silberne Remontoiruhr, Nr. 25217, mit silberner Kette; einem Schneider auf der Lomaldstraße aus der verschlossenen Bodenkammer ein Unterhemd und vier weiße Hemden, gez. J. Z. und M. K.; einem Kaufmann auf der Lessingstraße aus dem verschlossenen Keller 50 Flaschen Wein und Liqueur im Werte von 100 Mark; einem Lederhändler aus seiner Klemme auf der Nikolaitraße mittelst Einbruch 4 Pfund Kernleder, eine Viertelohaut Waschleder und 12—15 Pfund Blankleder im Gesamtwert von 40 Mark; einem Kaufmann auf dem Neumarkt eine Gans. — Abhanden gekommen: einem Herrn auf der Flurstraße ein seidener Regenschirm; einem Fräulein auf der Albrechtsstraße ein Portemonnaie mit 3 Mark; einem Goldarbeiterlehrling auf der Sadowastrasse eine längliche Amethyst-Brosche. — Gefunden: Vier Broschen, ein schwarz emailirtes Medaillon mit Haarkette; ein goldenes Vincenez; ein halbseidenes Tuch; ein kleiner Sandkoffer mit verschiedenen Kleidungsstücken; ein halbes Pfund Caviar; ein Tölmchen Salzheringe; eine wollene Pferdebede. — Verhaftet vom 9. bis 10. d. Monats 62 Personen.

Alarmierung der Feuerwehr. Montag um 8 Uhr 24 Min. wurde die Feuerwehr nach dem Ober-schlesischen Bahnhof Nr. 28 gerufen, wo im dritten Stock eine Portiere Feuer gefangen hatte. Die Feuerwehr brauchte nicht erst in Tätigkeit zu treten. Dienstag Vormittag um 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach Albrechtsstraße Nr. 38 gerufen, wo in einer im Erdgeschoß gelegenen Tischlerwerkstatt eine Kiste, ein Fournirbrett und angefangene Möbelteile in Brand geraten waren. Ein Eimer Wasser genügte, um die Gefahr zu beseitigen.

Arbeitergefahren. Der Stallknecht Carl Richter wurde von einem Pferde geschlagen und trug eine Kontusion des linken Knies davon. — Der Arbeiter Carl Wicke, Bohrauerstraße wohnhaft, erlitt eine Verrenkung des rechten Schultergelenks. — Der Arbeiter Carl Gabriel aus Hermannsdorf kam beim Siedeschneiden mit zwei Fingern der linken Hand unter das Messer der Maschine, wobei er zwei tiefe Schnittwunden erlitt. — Der Arbeiter Johann Masur aus Stoberau kam in Folge Fehltreten zu Fall und trug eine Kontusion des linken Armes davon.

Diebstahl. Im Dezember v. J. erhielt der Dienstmann Miether, Nr. 151, von einer unbekanntem Frau den Auftrag, ein dunkles Beinkleid, sowie eine Weste mit Perlmutterknöpfen in einem Pfandleih-Institut an der Friedrichstraße zu versehen. Der Pfandleiher verlangte eine Legitimation über den rechtlichen Erwerb

der Kleidungsstücke, doch war die Frau, als der Dienstmann aus dem Laden heraustrat, verschwunden. Die Sachen befinden sich in polizeilicher Verwahrung und diejenigen, welche darüber Auskunft zu geben vermögen, werden aufgefordert, sich auf dem königlichen Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 21, zu melden.

Der verschwundene Kriminal-Kommissarius. Ueber die Veruntreuungen, welche diesem Beamten zur Last gelegt werden, verlautet noch folgendes:

„Der Kriminal-Kommissarius Stein war Vormund über den am 10. November 1870 geborenen Uhrmachergehilfen Rudolf Klose, zur Zeit in Ratibor. Er hatte daher das Vermögen desselben, bestehend in einer Anzahl Wertpapieren, (Posener Pfandbriefe, Preussische Anleihe) im Gesamt-Betrage von 14000 Mark in Verwahrung. Die Wertpapiere waren auf Anordnung des Vormundschaftsrichters des Amtsgerichtes Breslau außer Cours. Der Gegenvormund, Kürschnermeister Enderwitz hier, hatte sich persönlich davon überzeugt, daß der Vermert über die Aufkündigung vorhanden war. Nun ist Stein fort und mit ihm die Papiere, denn in seiner Wohnung hat man dieselben nicht gefunden trotz eifrigsten Suchens. Ebenso fehlt ein Depositen oder irgend eine Notiz über das Verbleiben der Papiere. Im Auftrage des Gegenvormundes wendet sich nun Rechtsanwalt Poppe an die hiesigen Bankgeschäfte, um zu erfahren, ob diese vielleicht in letzter Zeit die Papiere gesehen oder in Händen gehabt. Interessant ist, daß Rechtsanwalt Poppe in dem Zivilprozeß Stein's gegen Kirslein die Sache des Kriminal-Kommissarius führte. Die „Breslauer Morgenzeitung“ weiß auszuplaudern, daß Stein vor seinem Weggange noch viele seiner guten Freunde um „Kleinigkeiten“ erleichtert hat, wie einen Kaufmann auf der Schmiedebrücke um 150 Mark, einen Weinhandler um 100 Mark. Wie gewöhnlich, hat er diese Summen natürlich nur geliehen. Schon als Stein in Folge Verletzung von Danzig aus hierher kam war er stark in Schulden und es schwebte das Gehaltsabzugsverfahren gegen ihn. Er verstand es später, dieses Verfahren wieder von sich abzuwälzen, indem er die alten Köcher verstopfte. Das vermochte er aber nur, indem er neue größere Schulden machte. So kam er immer tiefer hinein, daher auch seine kramphastigen Anstrengungen, aus seinem vergeblichen Gewinne in der Lotterie möglichst viel herauszuschlagen. Das Ende ist nun da!“

Postbestellbezirk Breslau. Folgende Dörfer gehören zum hiesigen Postbestellbezirk, und es kosten daher Briefsendungen nach ihnen nur ein Porto von fünf Pfennigen: 1. Postamt I (Albrechtsstraße) aus werden bestellt: Benkowitz, Broctau, Dürrgon, Dürrjentsch, Ederdorf, Herbain, Kleinburg, Lamsfeld, Morgenauer, Ohlauer Chaussee, Groß- und Klein-Oldern, Pirscham, Rothfrescham, Schöndorn, Schmentnig, Strehlener Chaussee, Groß- und Klein-Tschansch, Weidendam, Wolfswinkel und Zedlig. — 2. Postamt III (Freiburger Bahnhof): Gräbchen. — 3. Postamt XII (Oderthor-Bahnhof): Bahnwärterhaus am Brückenkopf vor Dowitz, Carlhowitz nebst den Pulverhäusern, Gröschelbrücke, Kirchhöfe vor Dowitz, Gundersfelder Chaussee, Lilienthal, Pohlenowitz, Rosenthal, Schottwitz. — Postamt XVI (Scheitnig): Grüneiche, Oberschlöschchen, Schaffgotsch-Garten, Bischofswalde, Bartheln, Wilhelmshafen, Zimpel, Willa John, Ziegelei Köhl, Pöpel, Kawallen, Friedewalde, Neue Welt, Wilhelmshafen, Leberdeitel. — 5. Postamt Pöpelwitz: Klein-Sandau, Pfeiffer'sche Dampfziegelei und Kofel.

Von der Schlachtsteuer. Nach der für den Hauptamtsbezirk Breslau aufgestellten Statistik von 1889/90 betrug die Einnahme an Schlachtsteuer 1 381 967,88 Mark (nach Abzug der dem königlichen Steuerfiskus gebührenden Dekretantien per 128 803,42 Mark). Geschlachtet wurden in der Stadt 10 284 Ochsen, 11 245 Kühe, 44 579 Kälber, 64 578 Schweine und 33 343 Hammel; außerdem wurden von außerhalb hier eingeführt an Fleisch- und Fettwaaren 47 113¹²/₁₆ Ctr. Der Durchschnittspreis für Schlachtvieh (Fleischgewicht ausschließlich Schlachtsteuer) stellte sich auf dem hiesigen Schlachtviehmarkte für je 50 Kilogramm bei Kindern nach seiner, mittlerer und geringer Waare auf 56,13¹/₃ Mark bezw. 50,91²/₃ Mark und 36,75 Mark; bei Kälbern auf 52,58¹/₃ Mk., bei Schweinen nach seiner und mittlerer Waare auf 23,8¹/₃ bezw. 17 Mark. Außerdem wurden an Pferden 4760 Stück (gegen das Vorjahr 667 mehr) ausgeschlachtet. Da ein Pferd mit Knochen 4 bis 9 Centner und ohne Knochen 2 bis 4 Centner wiegt, so sind also bei einer Annahme von durchschnittlich 3 Centnern auf ein Pferd 14 280 Ctr. knochenfreies Fleisch (gegen das Vorjahr 2001 Centner mehr) verbraucht worden. Das Pferdefleisch wird mit Knochen für 25 Pf., knochenfrei für 30 Pf. verkauft. Der Gesamtverbrauch von versäuertem Fleische betrug

297 618¹²/₁₆ Centner. Der Ertrag der Schlachtsteuer betrug unter Annahme der amtlich am 1. Dezember 1888 festgestellten Seelenzahl (299 169) pro Kopf der Bevölkerung 4,71 Mark (gegen das Vorjahr 4 Pf. weniger).

Ein Betrüger. Einem hiesigen Bäcker-Lehrlinge wurden von einem Mann, der sich ihm als Landsmann vorstellte, 20 Mark abgeschwindelt. Der Schwindler war mit einem grauen schadhafteu Anzuge bekleidet, hat ein rotes, aufgedunsenes Gesicht und ist circa 30 Jahre alt.

Besitz-Veränderungen. Ring 19 und Junkernstraße 23, Verkäufer: Hoflieferant D. Immerwahr'sche Erben, Käufer: Fabrikdirektor Dr. Philipp Immerwahr. — Höfchenstraße 21, Verkäufer: Kaufmann Moritz Branik, Käufer: Kaufmann Albert Süßbach. — Vorwerkstraße Nr. 57a, Verkäufer: Partikulier Joseph Langner, Käufer: Schlossermeister August Hoffmann. — Lützowstraße 28 und Vorwerkstraße 66 und 68, Verkäufer: Zimmermeister Michael Florischütz, Käufer: Partikulier Adolph Goldner'sche Eheleute. — Klosterstraße 45 und 46, „Goldenes Kreuz“, Verkäufer: Gasthofbesitzer Paul Weigelt, Käufer: Gastwirt Weiß. — Garvetstraße 14, Verkäuferin: Frau Forkmeister Else Gerike, Käufer: Kaufmann Valentin Matthias. — Neue Matthiasstraße 3, Verkäufer: Handelsmann Wilhelm Közner, Käufer: Kaufmann Hermann Neustadt. — Trebnitzerstraße 9 und Ottostraße 25, Verkäufer: Wirtschaftsinспекtor August Böglold, Käufer: Bäckermeister Reinhold Kieling. — Kleine Dreilindengasse 6, Verkäuferin: Frau Partikulier Hedwig Hanke, Käuferin: Frau Kaufmann Behmer. — Schießwerberstraße 12, Verkäuferin: Frau Kaufmann Behmer, Käuferin: Frau Partikulier Hanke.

Breslauer Marktpreise vom 10. Februar per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	19,69	19,40	19,—
Weizen, gelber . . .	19,30	19,30	19,—
Roggen	17,69	17,30	17,10
Gerste	16,50	15,80	14,90
Hafer	13,30	13,10	12,90
Erbsen	16,80	16,30	15,90
Kartoffeln (Dealsbreite) pro 2 Liter	0,08—0,09—0,10		
Hen 230—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm			
Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 500 Kilogramm			

Stadttheater. Donnerstag, den 12. Februar. „Garmen“. Oper mit Tanz in 4 Akten von Georges Bizet. Freitag, den 13. Februar: Zum ersten Male. „Ein verarmter Edelmann.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Oct. Feuillet. Deutsch von W. v. Doyar. (Maxime Odrot: Herr Leon Neumann als Gast.)

Lobtheater. Donnerstag: „Die Strohwitwe.“ Hierauf: „Im Charakter.“ Freitag, Sonnabend. „Sodom's Ende.“ Sonntag, den 15. Februar: Zum ersten Male. „Künstler-Namen.“ Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan und Carl Schönlank. **Reperanztheater.** Donnerstag, Freitag: „Die Fledermaus.“ Operette in 3 Akten von Johann Strauß. Sonnabend, den 14. Februar: Zum ersten Male. „Aus bewegter Zeit.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Adolph Steinrade. Musik von Gustav Meyer. Der Billet-Vorverkauf ist bei S. Langenmayer, Ohlauerstraße, Ecke der Schuhbrücke, von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.

Paul Scholz's Theater. Donnerstag: „Das verlorene Paradies.“ Große Posse mit Gesang u. Tanz. Zu dieser Vorstellung hat jeder Theaterbesucher ein Kind frei.

Volks- und Parodietheater. (Victoria-Theater.) Lindenstraße Nr. 31. Donnerstag, Freitag: „Sodom's Ende.“ „Dialisten im Bade.“ „Wie: Brautwerber.“ Entree 30 Pfg.

Der Umzug der Schiffer und Fischer, der seit vielen Jahren üblich ist, fand auch dieses Jahr am Fastnachtdienstag vom „Seelöwen“, Uferstraße, aus statt. Der Zug ging bis zur Wohnung des Fischerältesten am Ende der Uferstraße, wo eine Ansprache erfolgte.

Der Breslauer Konsum-Berein. Ein Mitglied desselben und Parteigenosse ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Hierdurch machen wir die Mitglieder des Vereins auf die Freitag bei P. Scholz stattfindende Versammlung aufmerksam. In derselben soll eine vollständige Reorganisation der Verwaltung beschlossen werden, zum Nutzen der Gesamtheit, da die Klagen über zu teure in Qualität zurückstehende Waaren allgemein geworden sind. Zum mindesten komisch ist es wenn ein Verein, welcher die Aufgabe hat, den Mitgliedern gute und billige Lebensmittel zu beschaffen, die Verkaufspreise der Waaren manchmal höher stellt, wie die Marktpreise, so daß die Mitglieder mit jedem Einkauf

die Cantöne stets mitbezahlen müssen, welche Ihnen am Jahreschluss ausgezahlt oder gut geschrieben wird.

Schlesien.

Ober-Hermsdorf. Aus dem Waldenburger Kohlenrevier. Am ersten Februar fand eine Versammlung der Vorstände der Knappenvereine, sowie der Verbandsdelegirten in Ober-Hermsdorf statt. Zur Verbandsangelegenheit berichtet Kamerad Hermann (Altwasser): Das Statut für den projektirten niederschlesischen Knappenverband, welches schon mehrmals den Behörden vorgelegen und umgeändert worden, sei immer noch nicht genehmigt; man wolle aber noch einmal das Statut der Polizeibehörde unterbreiten und sofort mit Bildung des Verbandes vorgehen, welche Maßregel auch von der Versammlung genehmigt wird.

Auch der Anschluß an den deutschen Bergarbeiterverband wurde in Aussicht gestellt, in Folge des Beschlusses des deutschen Bergarbeitertages zu Halle vom vorigen Jahre. Vor Schluß der Versammlung wurde noch die Weiterunterstützung der gemäßigtesten Kameraden Reichelt und Hermann durch alle Vereine beschlossen.

Die Löhne auf den Waldenburger Kohlenwerken sind zum großen Teil ganz ungenügend, in vielen Fällen so niedrig, daß die betreffenden zum Sonntag nichts oder bloß einige Mark bekommen. Dabei hängen noch die Fesseln jener Plakate überall, mit denen man uns zehnprozentige Lohnerhöhung, sowie weitere Erhöhungen mit steigenden Kohlenpreisen und andere schöne Sachen garantiert. Einigermassen besser soll es sich auf den fürstlich Pleßschen Werken verhalten. Schon im Januar sind da und dort ganz ansehnliche Abzüge an den Gehilfen gemacht worden, in manchen Fällen bis eine Mark pro Woche, wahrscheinlich in Folge des Beitragszwangs der Wertbesitzer zur Altersversicherung. Da wir Bergleute, wenige Fälle abgerechnet, ebensowenig 70 Jahre alt werden, wie viele andere Arbeiter, so bekommen wir für unsere gezahlten Beiträge günstigen Falls nichts. Eine Invaliden-Versicherung haben wir zwar schon in unserer Knappenschaftskasse, dieselbe ist aber so beschaffen, daß einem die Tränen in die Augen treten, wenn man die invaliden Arbeiter auf dem Holzplatz bei der Verladung sich quälen sieht, bis ans selbige Ende, nur um nicht zu verhungern. Alle Eingaben, Vorschläge und Petitionen haben bis jetzt kein Resultat gehabt. Nicht besser, eher noch schlimmer wird es mit der Reicherversicherung sein; denn, den zur Begründung der Invalidität nötigen Grad derselben, der erst erreicht ist, wenn man nichts mehr verdienen kann, als den 6 Teil des ortsüblichen Tagelohns, also höchstens einige dreißig Pfennige täglich, diesen Invaliditätsgrad hat man doch erst, wenn man in den letzten Jügen liegt. Darum, Bergleute, organisieren wir uns frram und fest! Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei die achtstündige Schicht unsere Parole.

Einseuder irrt sich betreffs der Höhe des Verdienstes den ein Versicherter höchstens noch haben darf, wenn er als Invalide anerkannt werden soll. Diese Höhe setzt sich zusammen aus einem Sechstel des 300fachen Betrages des ortsüblichen Tagelohns und einem Sechstel des Lohnsatzes derjenigen Lohnklasse, in welcher zuletzt dauernd Beiträge entrichtet wurden. Die Summe ist also sehr verschieden, sie schwankt etwa von 30 bis 40 Pf. täglich und richtet sich nach der Art der Arbeit und der Höhe der Arbeitslöhne, des Wohnortes im Allgemeinen. Die Schlussfolgerungen, welche Einseuder gezogen, bleiben natürlich vollständig zu Recht bestehen. Die Redaktion.

Rattowitz. Ungeachtet des dazwischen liegenden Sonntags dauert auch in der neuen Woche der Wagenmangel in scharfer Weise fort.

Oppeln. In den Frühzug nach Oppeln stieg Sonntag in Peistretscham ein älterer Herr ein, der eine Fahrkarte bis Groß-Strehlitz gelöst hatte. Zu Lott stieg in dieselbe Wagenabteilung ein anderer Passagier, der ersteren schlafend vorwand, wenigstens aus dessen Unbeweglichkeit darauf schloß. In Groß-Strehlitz machte der Schläfer keine Miene auszu steigen. Der Schaffner rüttelte ihn, aber vergeblich — der Passagier war tot. Aus den Papieren des Verstorbenen ging hervor, daß der so plötzlich vom Tode Erreichte Zoispächter in Peistretscham werden wollte.

Reiße. (Selbstmord.) Vorgefirt sprang Frau Kasernen-Inspektor B. in Reiße unweit der Breslauer Brücke in die Fluten der Reiße. In ihren Armen hielt sie ihr dreijähriges Töchterchen. Pflichten des Reisedammes versuchten helfend einzugreifen. Das Kindchen wurde bald herausgezogen, doch verstarb es im Laufe des Nachmittags. Zwei Boie mit Bionnieren

fischen nach dem Leichnam der Unglücklichen, der bis jetzt nicht gefunden ist.

Zabrze. Die Pocken treten seit einiger Zeit in Zabrze bei Zabrze in Kolonie B. vereinzelt auf.

Natibor. In Lebensgefahr schwebte der Wagenschieber B. beim Rangieren auf dem Güterbahnhofe. Derselbe war mit dem Zusammenkuppeln der Wagen beschäftigt, als der Zug anrückte, und er nicht mehr hervorkriechen konnte. In seiner Todesangst ergriff er die Verbindungskette und hielt dieselbe mit dem Zuge mitlaufend krampfhaft so lange fest, bis es gelang, den Zug halten zu lassen.

Königsgrube. Das hundertjährige Jubiläum der Königsgrube wird hier am 2. und 3. Mai gefeiert werden. Nachdem am 1. Mai auf dieser Königin Luise-Grube bei Zabrze ein Festessen und ein Freibier für die Bergleute stattgefunden, wird nach der „Oberschlesischen Volkszt.“ hier am 2. Mai ein großes Festmahl für die Spitzen der Bergbehörden abgehalten werden. Am 3. Mai sollen in den Rechenhäusern für die Bergleute Freibiere stattfinden. Minister von Berlepsch wird zu der Feier erwartet.

Neustadt D.-S. Eingefandt. In der S. Fränkischen Fabrik entpuppte sich voriger Woche ein miltender Sozialistentöter als ganz gemeiner listiger Dieb. Herr Müller, welcher als Waarenverkäufer der besetzten Waaren bei Firma S. Fränkel angestellt war und einen Wochenlohn von 13 Mark 50 Pf. und auch noch Lantismen bezog, unterschlug seit dem 1. Oktober v. J. 600 Mark. P. Müller besaß ein großes Vertrauen und stand sehr in Ansehen, weil er Ehrenmitglied des „Fatoslichen Gesellenvereins“ ist.

Rindvieheinfuhr aus Oesterreich-Ungarn. Auf Grund der Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft etc. ist seitens des Regierungspräsidenten zu Oppeln die Einfuhr von lebenden Rindern aus Oesterreich-Ungarn nach den öffentlichen Schlachthäusern der Städte Briesg, Reichenbach u. d. E., Waldburg und Schewege gestattet worden; ebenso hat die herzoglich anhaltische Regierung die Einfuhr solcher Rinder nach den Städten Bernburg und Ballenstedt genehmigt. In dem dies der Regierungspräsident zur öffentlichen Kenntnis bringt, macht derselbe zugleich bekannt, daß die Einfuhr der aus Oesterreich-Ungarn importierten Rinder außer über Oberberg fortan auch allgemein über Dzeditz und Szczakowa unter den bekannten Bedingungen erfolgen kann, wodurch eine Abkürzung der Transportwege und damit eine Verbilligung der Fleischpreise in Aussicht steht. Als Einfuhrtage für die über Dzeditz und Szczakowa gehenden Sendungen für Berlin ist der Dienstag, für die übrigen Transporte der Dienstag und Freitag jeder Woche festgesetzt. Die tierärztliche Untersuchung in Dzeditz ist dem Grenztierarzt Gabbey in Pleß, diejenige in Szczakowa dem Grenztierarzt Grapant in Kattowitz übertragen worden, während diejenige der Transporte über Oberberg dem Grenztierarzt Hermann Leobischitz verbleibt. — Im Monat Januar sind aus Oesterreich-Ungarn und zwar ausschließlich über Oberberg an Schlachtrindern eingeführt worden nach Berlin 225, Beuthen D.S. 108, Bromberg 25, Gleiwitz 23, Myslowitz 12 und nach Oppeln 24 Stück.

Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter. Mit weichen kläglichen und barbarischen Mitteln die Landwirte die Sachfängerei bekämpfen wollen, geht aus folgendem Antrage hervor, den der landwirtschaftliche Verein Glogau bei dem Centralverein für die Provinz Schlesien einbrachte: Das Zentralkollegium wolle erklären: Die staatliche Hilfe zur Verhütung des Kontraktbruches ländlicher Arbeiter und Dienstboten ist möglich: 1. durch schnelles und erfolgreicheres Verfahren bei Widerständigkeit und Kontraktbruch, durch Verkürzen der Berufsangefristen, wie beim Wechselrecht, durch sofortigen direkten Zwangstransport, ohne Androhung von Geldstrafen; 2. durch Bestrafung eines Arbeitgeber, der einen kontraktbrüchigen Dienstboten oder Arbeiter annimmt; 3) durch Einführen von Arbeitsnachweisen; 4) durch strengere Handhabung der gesetzlichen Vorschriften der Gemeindeordnung, betreffend die Dienstbücher; 5) durch Beschränken der öffentlichen Schankstätten und Lustbarkeiten; 6) durch Verbot resp. Stellung unter Strafe, wenn ein Schänker an Brantwein holende Kinder Schnaps verabreicht.

Oppeln. Vom Schwurgericht wurde der Heger Florian Bientof aus Jellowa wegen wissenschaftlichen Meineids zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Zoll. Unkenntnis des Gesetzes schützt vor Strafe nicht! Der „Oberschl. Anz.“ meldet: Eine Gesellschaft lustiger Schlittengäste, die aus Oesterreich kamen und sich aus „Schery“ ein Päckchen Mehl von 3 Pfund mitbrachten, wurde gegen 11 Uhr Abends von einem preussischen Zollbeamten angehalten, um wegen „Sicherbarem“ befragt zu werden. Mit Selbstbewußtsein gaben sie an, daß sie nur 3 Pfund Mehl

Jebes hätten. Nicht wenig erstaunt waren sie, als sie eingeladen wurden, dem Beamten aufs Amt zu folgen, wo ihnen bedeutet wurde, daß das Mehl nur bis 6 Uhr Abends frei gehe. Die 6 Pfund Mehl kosten Jedem 3,80 Mk.

Sosnowice. Der Ausstand der ca. 2000 Bergleute in den Kohlenbergwerken bei Sosnowice ist in Folge Lohnerhöhung seitens der Verwaltung beendet. „Bresl. Btg.“

Gletwitz. Bei der Tigerjagd ums Leben gekommen. In tiefe Betrübniß wurde die Familie des Ackerwirts Buchta aus Lajisk bei Nikolai versetzt, deren Sohn als Steuermann auf einem Rauffahrtschiff angestellt war. In Indien nahm B. an einer Tigerjagd Teil, wobei er den Tod fand.

„Oberschl. Anzeiger.“ Beuthen. Nicht leicht dürften in Preußen so anormale Verhältnisse wieder vorkommen, wie sie in Beuthen durch das unveränderte Anwachsen der Straftaten im Bezirk geschaffen sind. Da die Verhandlungstermine in der letzten Zeit, trotz der wöchentlich 9 mal stattfindenden Strafkammeritzungen, wie dem „Oberschl. Anzeiger“ mitgeteilt wird, bis auf 4 Monate hinausgeschoben werden mußten, ist neben der bereits bestehenden 5. Strafkammer eine 6. als Hilfskammer berufen und damit die Zahl der fungirenden Hilfsrichter auf 7 gestiegen.

Striegau. Aufgefunden. In diesen Tagen wurde in einem, auf Striegauer Feldmark stehenden Strohschober die Leiche des Barbiers Friebe aus Schweidnitz aufgefunden. Der Genannte hatte vor etwa vier Wochen daselbst genächtigt und ist bei der großen Kälte erfroren. Die Fleischteile des Gesichts waren durch Raubzeug fast gänzlich abgefressen.

Neustadt. Majestätsbeleidigung. Wegen Majestätsbeleidigung wurde Hausbesitzer J. in Jütz zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Oppeln. Die Aktien-Gesellschaft für Portland-Cementfabrikation zu Groschowitz veröffentlicht ihren Geschäftsbericht pro 1890. Die Gesamtproduktion des Jahres 1890 betrug 360 854 Tn. Kalktonnen, gegen 1889 ihre Mehrproduktion von 53 618 Tonnen. Der Gesamtgewinn betrug brutto 777 607 Mark. Davon kommen in Abzug: Abschreibungen 287 560 Mk. Aus dem Reingewinn von 490 048 Mk. entfallen an den Reservefonds 52 040 Mk., Lantkemen 71 813 Mk., 10 1/2 Prozent Dividende mit 354 900 Mk., Vortrag 11 295 Mk.

Aus dem Industriebezirk in Oberschlesien. Welch greuliche sittliche Zustände dort herrschen trotz der unbeschränkten geistigen Gewalt der Geistlichkeit, zeigt folgende Meldung:

Bei einer vom Gendarm Wandelt in einer Kellerwohnung in Myslowitz abgehaltenen Revision ist festgestellt worden, daß eine Wittme, die in derselben mit zwei Töchtern wohnt, nicht weniger als 5 Quartierburken beherbergt.

Geisteskrankheit. Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei! Wie ein Hohn auf diesen Satz der preussischen Verfassung klingt folgende Meldung, welche das hiesige orthodoxe Pastorenblatt seinen Lesern schmunzelnd mitteilt:

„Der Pastor prim. Ziegler in Liegnitz hielt vor einiger Zeit eine Reihe Vorträge über das Thema: „Der historische Christus“, in welchem er sich auf einen derartig freigeistigen Standpunkt stellte, daß die anderen Liegnitzer Geistlichen gegen diese Auffassung von der Kanzel herab Stellung nehmen mußten. Diese Vorträge sind auch im Druck erschienen und so zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Es war nicht zu verwundern, daß diese Auffassung bei Vielen Aergernis erregte und auf diese Weise auch das Konsistorium Kenntnis von der Sache erhielt. Die Folge war die Einleitung einer Disziplinar-Untersuchung gegen Herrn Pastor prim. Ziegler, wobei ihm eine Anzahl Fragen zur Beantwortung vorgelegt wurden, welche sich auf seine Auffassungen über den „historischen Christus“ bezogen.“

Beuthen D.-S. Ueber zwei Eisenbahnunfälle berichtet die „Oberschl. Gr.-Btg.“ Folgendes: Bei dem früh morgens von hier aus nach Oppeln abgehenden Personenzuge ist am Sonntag auf der Fahrt der Radreifen an dem mitlaufenden Personenzuge gesprungen. Dessen ging die Fahrt unter Todesangst der Postbeamten bis zur nächsten Station weiter, wo der Schaden bemerkt und der Wagen ausgefetzt wurde. Der Umstand, daß der Postwagen ein dreirädriger war, verhinderte sein sofortiges Entgleiten und größeres Unglück. — Der heute Vormittag von Oppeln fällige Personenzug hat im Endpunkte seiner Fahrt, Oberschl. Bahnhof Beuthen, einen Unfall erlitten. Kurz vor der Brücke der Rechts-Oberbergbahn ist er auf belabene,

stillstehende Güterwagen aufgefahren. Der Zusammenstoß war ein heftiger; die Maschine des Personenzuges ist namentlich auf der rechten Vorderseite stark beschädigt und durch den heftigen Anprall ist der letzte Wagen des Personenzuges aus den Schienen geworfen worden. Viel schlimmer sind die Güterwagen davon gekommen. Bei ihnen sah man so recht die Gewalt eines Zusammenstoßes; ein Wagen hatte sich auf den andern hinaufgeschoben und das Eisenzeug an ihnen ist nach allen Seiten hin zerbrochen, wenn nicht ganz zerbrochen. Menschenleben hat das Unglück nicht gefordert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Februar.

Heirat: Ankündigungen I. Feldwebel Walter Zeth, ev., zu Reiffe, und Helene Grothe, ev., Nicolaitstraße 21. — Wirtschaftsinpector Hermann Land, ev., zu Biscaraine und Martha Schauer, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 75. — Gasthofbesitzer Paul Kinte, kath., zu Groß-Wochern, und Mathilde Giesel, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 45. — Arbeiter Franz Kienner, kath., Kleine Grochengasse 13 und Hedwig Müller, kath., daselbst. — Zahnarzt Johann Anton, ev., Nicolait-Stratzen 7, und Martha Kahl, ev., zu Steinheffen — II. Fuhrwerksbesitzer Friedrich Fieischer, bahr., Vorwerkstraße 88, und Anna Hahn, bahr., Hubenstraße 76. — Tischler Gustav Gottschalk, ev., Brunnenstraße 21, und Auguste Matzel, ev., Sadowastrage 42. — Kaufmann Otto Scholz, ev., Kleine Holzgasse 3, und Clara Krebs, ev., Reichstraße 9. — III. Zimmermann Robert Brunn, ev., Roggaje 1, und Rosina Koch, kath., Michaelisstraße 25. — Schneider Johann Wienack, kath., Salzstraße 20, und Marianne Marklewitz, kath., Bahnhofstraße 20. — Gelbgießer Ferdinand Weiß, kath., Saiekerwerberplatz 18, und Louise Latzinski, ev., Alexanderstraße 28. — Droschkenfutcher Paul Radon, kath., Strichstraße 74, und Maria Langer, kath., daselbst. — Tapezierer Paul Wiesel, ev., Strichstraße 67b, und Karoline Haumann, kath., daselbst. — Tischler August Tägner, ev., Michaelisstraße 28, und Martha Horn, ev., daselbst. — Fuhrwerksbesitzer Heinrich Goley, ev., Hundselber Schaussee, Mengelische Ziegelei, und Friederike Kinner, geb. Kühn, kath., daselbst. — Zimmermann Karl Fiolka, ev., Enderstraße 11, und Auguste Bunte, ev., Gräblichenerstraße 51.

Ehescheidungen I. Arbeiter Emil Steinkopf, ev., mit Selma Prehgott, geb. Schreiber, ev., hier. — Kaufmann Heinrich Schneider, ev., mit Marie Köhlich, ev., hier. — Drechslermeister Rudolf Arnold, ev., mit Franziska Strauch, ev., hier. — II. Stellmacher Otto Bartel, ev., mit Alwine Griler, ev., hier. — Schlosser Gustav Siepelt, ev., mit Auguste Wende, ev., hier. — Schlosser Alfred Berger, kath., mit Hedwig Bayer, kath., hier. — Kleiderhändler Franz Wittsche, kath., mit Charlotte Seidel, ev., hier. — Haushälter Erich Hampe, ev., mit Emma Gottschalk, ev., hier. — Arbeiter Hermann Kuhnert, ev., hier, mit Luise Knappe, ev., zu Pätzdorf. — Schuhmacher Ferdinand Burckhardt, kath., mit Clara Rein, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Köpfer, ev., mit Anna Böhm, geb. Fieischer, ev., hier. — Revierjäger Otto Stampe, ev., zu Schöllernort, mit Veronika Prinz, kath., hier. — Bildhauer Paul Goldner, ev., zu Lody, mit Helene Schulze, ev., hier. — III. Bäckermeister August Kuntert, ev., mit Anna Gasse, ev., hier. — Haushälter Wilhelm Hergeleit, ev., mit Martha Zug, kath., hier. — Musiker Friedrich Junf, ev.-luth., mit Martha Adam, ev., hier. — Militär-Invalide Anton Dreßler, kath., mit Anna Wittwer, kath., hier. — Kaufmann Victor Dischowski, kath., hier, mit Rosalia von Morawski, kath., zu Kottowicka. — Eisenbrecher Emil Freudenberg, ev., mit Louise Ahmann, ev., hier. — Arbeiter Heinrich Gabriel, ev., mit Bertha Krämer, geb. Grund, ev., hier. — Arbeiter Max Schwierzed, kath., mit Anna Scharte, ev., hier.

Geburten I. Bureaudienner Josef Schleuener, kath., S. — Bäcker August Beder, kath., Z. — Kaufherr Richard Hoppe, ev., Z. — Buchbindermeister Emil Haedel, ev., Z. — Haushälter Augustin Ditz, kath., S. — Maurer Robert Haniel, ev., S. — Arbeiter Johann Gola, ev., S. — Wäcker August Heinrich, ev., Z. — Restaurateur Wilhelm Hoffmann, ev., Z. — Gürtelmeister Valentin Kachler, kath., S. — Kaufmann Karl Bod, jüd., Z. — Schuhmacher Paul Ehrlich, ev., S. — Tischlermeister Friedrich Hellwig, ev., Z. — Bäcker Antonius Throemer, kath., S. — Schiffseigner Goulied Höppner, ev., S.

Briefkasten.

F. A. Jenes Blatt liebt es, der Sache selbst aus dem Wege zu gehen und den Streitfall auf ein anderes ganz nebensächliches Gebiet zu zerren. Die Hauptsache für den B. G. A. wäre gewesen, die falsche Meldung, daß jener Mann verhaftet sei, richtig zu stellen. Alles andere, was die Einrichtung unseres Blattes betrifft, ist unsere Sache. Eine Unwahrscheinlichkeit zu berichtigen, dazu ist es nie zu spät.

G. hier. Die Angriffe der „Breslauer Morgenzeitung“ zeichnen sich durch besondere Schabigheit aus, weil sie immer nur weiter nichts sind als ganz persönliche Anspandung. Wo wir dem Blatte sachlich kamen, wo wir die verantwortliche Person angriffen, zum Teil mit direktem Hinweis auf Unrichtigkeit und Breslauer Verhältnisse, sogar unter Bezugnahme auf die Morgenzeitung selbst und auf Schriften ihrer geistigen Väter, da wurde uns niemals eine Erwiderung zu Teil, was bei uns und allen unseren Freunden den Eindruck hervorrief, daß unsere Sätze für sie nachträglich unwiderlegbar seien. Auf jene ganz gemeinen, clownhaften periodischen Berührungskampfen des Naderen einzugehen, dazu ist unsere Zeit zu kostbar.

Schweidnitz P. St. Das Gedicht ist nicht übel, aber für den Abdruck ungeeignet.

Nr. 100. Sie können weiter nichts tun, als sich an Ihren Amtsvorsteher wenden. Reichen Sie ein Gesuch ein, in dem Sie unter Darlegung Ihrer Verhältnisse die Berforderung reklamieren.

Berlin, J. Wir ersuchen dringend um Korrespondenz. Alles wsl. D. Gr.

A. P. Sie werden natürlich dankbar sein. L. G.

Öffentliche Mitglieder-Versammlung

der
Mitglieder des Breslauer Consum-Vereins
Freitag, Abends 8 Uhr,
in Paul Scholtz Restaurant, Margarethenstraße.

A. E. Schmidt,

Schuhmachermeister

Breslau, Hummerel 7

(Sechster Laden von der Schweidnitzer-Straße) |
empfiehlt sein Atelier zur Anfertigung



orthopädischer u. rationeller Fußbekleidung.

Insbondere für anormale Füße und verärrte Beine
convt. nach Contur oder Gipsabdruck.
Ferner sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter Normal-Fuß-
bekleidung aus nur bestem Material zu den billigsten Preisen
für Herren, Dam u. Kinder.

Zur Saison empfehle:
prachtvolle Ballschuhe in jedem Sortiment
von M. 3,50 an.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Roset oder Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port. 30 Pf.
- Stern.** 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- B. Riehnicht's Volks-Fremdwörterbuch.** 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Sichtskräfte der Vorse.** Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis M. 3,50.
- Internationale Bibliothek.**
- Abeling.** Die Darwin'sche Theorie. Gebund. M. 2,00.
- Rautschk, Rary.** Oekonomische Lehren. Gebund. M. 2,00.
- Röhler.** Weltanschauung und Weltuntergang. 2. Aufl. Geb. M. 3,50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. M. 2,00.
- Rautschk, Thomas Rore.** Geb. M. 2,50.
- Sebel, Charles Fourier.** Geb. M. 2,50.
- Schippel.** Das moderne Glend. Geb. M. 2,00.
- Blas, B.** Die französische Revolution. Broschirt M. 4,00. Gebund. M. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Sommeli, R.** Die Geschichte der Erde. Broschirt M. 4,40. Gebund. M. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. B. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** 1. Aufl. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Sommeli, Georg.** Jesus von Nazareth. Ein Räthsel von 2000 anj 1887 vor 13 Aufl. Historische Studie. 20 Pf.
- Sommeli, G.** Johannes Bab. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.
- Weltanschauung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Röhler. Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Weltanschauung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Sommeli's „Geschichte der Erde“. Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplet vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur. Der Arbeiterklub und der Arbeiterverein tag von Karl Rautschk. Preis 30 Pf.
- Ein Räthsel von 2000 anj 1887 vor** Edm. Bellamy. Preis 40 Pf.

Hausbrot

4 1/2 Pfd. 50 Pfg.

offert
Ernst Grabolle,
Lewaldstrasse 13.

Speise-Kartoffeln

Schön mehlig, per Ctr. 3 Mk. bei

K. Kahlert
Gränzelplatz Nr. 3.

Les- und Diskur-Klub „Freiheit.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in dem Lokal des Herrn Schaubert, Stieggauerplatz 11, Gasthof (zur Einigkeit) statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.
NB. Mitglieder werden noch aufgenommen. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

Allen Freunden und Genossen von Zürich und Umgebung empfehle ich mich als Schuhmachermeister.
Paul Winkler.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken,
à Pfd. 1.50 Mark bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
à Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie

sämmtliche Rohtabake,
zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kabis,
Gureisenplatz 1.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel
ist wieder vorrätig in der
Exped. d. Schl. Volksw.

Was

streiten sich die Leute herum
Wo gute Stiefeln sind?
Schon längst ja weiß das Publikum,
Wo man sie billig findet.
Berühmt darin seit aller Zeit
Ist Winter's Lager weit und breit
Breslau,
Große Grosseingasse 14.

Eine Partie

Creasleinen, Tischwäsche,
Handtücher, Taschentücher,
Bettbezüge, Gardinen
durch Sparmaß der Ladenniethe
außordentlich billig.

H. Riedel,

aus Peilau-Suabentrei
jetzt nur Breslau,
Schweidnitzerstr. 46, I. Ekg.
neben Langosch.

Hoh-Tabak

Sumatra Bockblatt 1.60 Pf.
Carmen la Umblatt 1.20
Pfeiler Arbeiter 65
Eisener Umblatt 70
Java Einlagen 75
Siles Domingo-Blatt 80
Sowie alle anderen Sorten Koptabak
empfehle

W. Lindenstädt

Breslau, Büttner-Straße Nr. 32.

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein.

Der Aufnahmehand findet jeden Freitag im Vereinslokal Hummerel 7, in den „Zwei Thoren“, statt.
NB. Die Mitglieder des alten Vereins werden durch Montag Abends 7 1/2 Uhr pünktlich zu empfangen.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau

und der Sozialismus

von
August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz. Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

beleuchtet vom
Friedrich Eugen Richter's.
Eine Streitschrift von Kurt Fall.
4 1/2 Bogen stark.
Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Abonnements-Einladung. Die Zeitschwingen.

Monatschrift für Volksbildung und Aufklärung.
Herausgeber und Redakteur J. Geranek.
Bezugs-Preise:
Semi-jährig fl. 2,40 = M. 4,80, halbjährig fl. 1,20 = M. 2,40,
vierteljährig 60 kr. = M. 1,20, à Heft 20 kr. = 40 Pf.
Alle auf die „Zeitschwingen“ bezughabenden Sendungen sind an die Redaktion und Administration der „Zeitschwingen“, Reichenberg (Böhmen), Ladegasse 23, zu senden.
Probehefte stehen zur gefl. Verfügung.
Der Jahrgang I. 1890 ist complet bei Einsendung am den ermäßigten Betrag von 3 Mark zu beziehen.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der

Grabstätte

Ferdinand Lassalles.

Größe 31 x 37 cm.
Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.



Hüte mit Controlmarke

liefert in großer Auswahl billigst
H. Menzel, Gräbschener-Strasse 19.

Das Stiftungs-Fest

des
Vereins deutscher Schuhmacher
verbunden mit
humoristischen Vorträgen
findet
Sonnabend, den 14. Februar 1891
im Etablissement zur „Stadt Ballenstädt“
Schweidnitzerstraße 23, statt
Entrée Herren 60 Pf. (incl. Dame), einzeln Dame 25 Pf.
Frauen und Kinder sind hierzu freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr.
Das Comité.

Möbel-Eislererei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigster Ausführung und soliden Preisen.
C. Florian & E. Blase,
Schülermeister.
Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupfereschmiede-Straße 11